Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2.42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 104. Sonnabend, 4. Mai 1907

Tagesschau.

* Das Hilfskassengesetz ist vom Bundesrat angenommen.

Generalmajor v. Deimling ist am Donnerstag aus Südwestafrika in Hamburg wieder eingetroffen.

* Der Herausgeber der Hohenlohe-Denkwürdigkeiten, Professor Curtius in Straßburg, hat sein Entlassungsgesuch als Präsident des Konsistoriums eingereicht.

* Das neue Handelsabkommen mit den Vereinigten Staaten wird dem Reichstag in diesen Tagen zugehen.

Der 16. Deutsche Geographentag tagt vom 21. bis 23. Mai in Nürnberg.

* König Eduard weilte „inkognito" in Paris.

Rußland hat beschlossen, ein zweites Schienengleis auf der sibirischen Bahn legen zu lassen.

* Ein neues belgisches Ministerium ist gebildet worden.

* In Chicago brach in dem Gebäude des Frauenklubs Feuer aus, wobei 7 Frauen ums Leben kamen, 40 verletzt wurden.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Volksschule und Sozialdemokratie.

Im preußischen Abgeordnetenhause wurde vor einiger Zeit gegen die Volksschule der Vorwurf erhoben — diesmal von dem Freikonservativen von Kardorff — „die Schule (und die evangelische Kirche) tragen mit die Schuld daran, daß die Verführung zur Sozialdemokratie in so großem Maße möglich geworden ist." Diese Anklage ist so alt wie die Sozialdemokratie, und in ihr tritt wieder der naive Glaube zutage, es sei der Kirche und der Schule möglich, eine aus politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ursachen entstandene Bewegung durch moralische Beeinflussung zu unterdrücken.

Eins ist nun allerdings richtig: Das Entstehen der deutschen Sozialdemokratie war nur möglich auf der Basis einer, wenn auch geringen Volksbildung und eines gewissen Volkswohlstandes. Denn eine geistig und leiblich verelendete Volksmasse besitzt niemals die Kraft, sich zu organisieren, politische Rechte für sich zu verlangen, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse und Institutionen zu kritisieren. Sie kann höchstens, wie die Bauernkriege im Mittelalter und die schlesischen Weberaufstände in Deutschland, die Aufstände der englischen Strumpfwirker in London am Anfange des 19. Jahrhunderts zeigen, im Augenblicke höchster Verzweiflung ihren Peinigern die Häuser anzünden, oder die Fensterscheiben und die Maschinen zertrümmern, um dann sofort wieder in die alte Lethargie zurückzusinken. Eine zielbewußte, besonnene Klassenorganisation ist nur möglich auf dem Boden allgemeiner Volksbildung. Aber ebenso richtig ist auch das andere: Wenn Deutschlands Volksmassen vor den proletarischen Zuständen, wie sie in England, Frankreich und Belgien lange Zeit herrschten, bewahrt geblieben sind, wenn sie so besonnen und vernünftig waren, sich nicht zu Handlungen hinreißen zuzlassen, wie wir sie in der jüngsten Zeit in Rußland erlebten, so haben die deutschen Regierungen dies neben der in Deutschland geübten vorbeugenden Sozialpolitik besonders der durch die deutsche Volksschule erzielten Bildung der Massen zu verdanken.

Man verlangt gewöhnlich von der Volksschule mehr Religion und mehr Patriotismus, wenn man mit ihrer Hilfe einen wirksamen Damm gegen die Fluten der Sozialdemokratie aufzurichten sich müht. Aber die gläubige Hoffnung, daß diese Dinge helfen könnten, hat sich noch immer als trügerisch erwiesen. Was durch die Schule geleistet werden kann, liegt in einer ganz andern Richtung. Bei der Bekämpfung sozialistischer Irrlehren hilft allein eine vertiefte Allgemeinbildung. Es kommt darauf an, in unserm Volke mehr als bisher die Fähigkeit des selbständigen Denkens, Urteilens und Entscheidens zu wecken, den blinden Herdeninstinkt zu vernichten, auch den letzten Volksgenossen zu einer Persönlichkeit zu formen. Die intelligentesten deutschen Arbeiterklassen, die Buchdrucker, zum Teil auch die organisierten Metallarbeiter, stehen heute fast außerhalb der Sozialdemokratie, gehören ihr nur noch dem Namen nach an und arbeiten, wirtschaftlich wenigstens, längst nicht mehr in ihrem Sinne. Wenn darum alle, die die Volksschule schon beschuldigten, die Vorschule der Sozialdemokratie zu sein, in diesem Sinne für ihre Verbesserung eingetreten wären, dafür gesorgt hätten, daß sie diese Aufgabe erfüllen kann, wahrlich, es stünde heute ein gut Teil besser nicht nur um die Schule, wir wären auch dem heiß ersehnten Ziele, den deutschen Arbeiter aus einem verbitterten Revolutionär wieder in einen versöhnten Staatsbürger zu verwandeln, wesentlich näher als jetzt.



Gestern herrschte großes Reinmachen in des Reichstags heiligen Hallen: Vor der Beratung des Postetats erledigte man in 1. und 2. Lesung den Vertrag zwischen Deutschland und der Schweiz über die Beglaubigung öffentlicher Urkunden. Die 1. Beratung über die 15 Millionenforderung des Ergänzungsetats für die Erweiterung des Nordostseekanals ließ hauptsächlich schleswig-holsteinische Abgeordnete aufmarschieren. Graf Posadowsky erklärte, daß deutsche Arbeiter und Unternehmer berücksichtigt würden. Interessant war die Haltung der Sozialdemokratie: Sie haben gegenüber der Vorlage nicht ein glattes Nein, wie das früher stets der Fall war, sondern sie ließen durch Abg. Frohme erklären, daß sie die Vorlage vom strategischen und verkehrspolitischen Standpunkt aus prüfen wollten. Die Beratung des Postetats, die darauf unter großer Unruhe einsetzte, brachte eine Flut von Spezialwünschen der einzelnen Redner, von denen jeder sich zum Sprachrohr einer andern Beamtenkategorie machte. Es würde zu weit führen, die einzelnen Redner, die sich glücklicherweise kurz faßten, alle zu nennen; es genügt die Mitteilung, daß man den Postetat erledigte, ebenso den Etat der Reichsdruckerei und sich noch in späten Abendstunden mit dem Reichseisenbahnetat beschäftigte. Die Arbeiten wurden also durch die gestrige Sitzung ein gutes Stück gefördert. Wenn das so weiter geht, wird man noch früher fertig, als beabsichtigt war; aber das hoffen nur ganz besonders unverbesserliche Optimisten . . . . .

Sitzungsbericht.

Bei der gestrigen Beratung der dritten Ergänzung zum Entwurf des Reichshaushaltsetats für 1907 (15 Millionen für Erweiterung des Kaiser Wilhelm-Kanals als erste Rate) beantragt

Abg. **Dr. Leonhart** (Freis. Vpt.) Verweisung der Vorlage an die Budgetkommission. Die Kanalerweiterung liege im strategischen Interesse.

Abg. **Frohme** (Soz): Die Stellungnahme zu der Vorlage behalte sich seine Partei vor, bis sie die Notwendigkeit des Baues im Interesse der strategischen und auch der verkehrspolitischen Verhältnisse geprüft habe.

Abg. **Kirsch** (Ztr.) tritt dafür ein, daß bei dem Erweiterungsbau nicht einseitig nur norddeutsche Firmen berücksichtigt würden, sondern auch süddeutsche.

Abg. **Gräfe** (Dtsch. Refpt.) wünscht, daß nur deutsches Material verwendet und deutsche Arbeiter bei dem Erweiterungsbau beschäftigt würden.

Staatssekretär **Graf von Posadowsky** führt aus, die Notwendigkeit der Erweiterung sei allgemein anerkannt worden. Das ursprüngliche Projekt, den Kanal von vornherein anzulegen, sei einerseits an finanziellen Fragen gescheitert, anderseits hätten die Schiffe damals nicht die heutige Breite gehabt. Selbstverständlich würden die deutschen Arbeiter nnd Unternehmer berücksichtigt werden, da es sich um ein großes nationales Werk handle.

Hierauf wird die Vorlage an die Budgetkommission verwiesen.

Der Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Schweiz über die Beglaubigung öffentlicher Urkunden wird in erster und zweiter Lesung ohne Debatte genehmigt.

In fortgesetzter Beratung des Postetats tritt

Abg. **Bruhn** (Dtsch. Refpt) der Resolution Hompesch auf früheren Schluß des Schalterdienstes an den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen bei. Die Gehälter der Briefträger, besonders der Landbriefträger, müßten aufgebessert werden.

Abg. **Ortel** (Natlib.) befürwortet die Resolution seiner Partei, in der verlangt wird, den unteren und mittleren Reichsbeamten in Posen und Westpreußen Gehaltszulagen, entsprechend den Zuwendungen an die preußischen Beamten dieser Provinzen zu gewähren und für 1907 die Geldmittel dazu durch einen Nachtragsetat bereitzustellen. Redner weist dann die Angriffe des Abg. v. Chrzanowski auf den Lehrerstand in den Ostprovinzen zurück.

Abg. **Fritzen**-Düsseldorf (Ztr.) führt aus, diese Resolution stelle lediglich eine Ostmarkenzulage dar, nicht etwa eine Teuerungszulage. Einer Teuerungszulage wäre seine Partei nicht abgeneigt

Abg. **Dr. Neumann-Hofer** (Hosp. der Freis. Vgg.): Nachdem den preußischen Beamten die Ostmarkenzulage gewährt sei, sei es ein Akt der Gerechtigkeit, auch den Reichsbeamten diese Zulage zu gewähren. Redner befürwortet dann den Wunsch auf Aufbesserung der Gehälter der Postunterbeamten und der Telegraphenarbeiter.

Hierauf wird das Gehalt des Staatssekretärs bewilligt.

Eine Reihe von Titeln wird sodann bewilligt.

Beim Titel „Unterbeamte" tritt

Abg. **Linz** (Hosp. d. Rpt.) für eine Aufbesserung der mit 1000 bis 1500 Mark besoldeten Beamten ein. Das Höchstgehalt erreichten sie erst nach 25 Dienstjahren.

Bei den Ausgaben für die Post- und Telegraphenämter bittet

Abg. **Eickhoff** (Freis. Vpt.), auch den Wünschen der Postdirektoren und Oberpostdirektoren auf Gehaltserhöhung Rechnung zu tragen.

Abg. Hamacher (Ztr.) erklärt, wenn von den Postverbänden als von einer Nebenregierung gesprochen worden sei, so gehe er auf einen solchen Angriff des Staatssekretärs nicht ein, er weise auf die guten Wirkungen der Verbände hin, durch welche die Streitigkeiten zwischen den Militär- und Zivilanwärtern beseitigt wurden. Die Postbeamten hätten sich bei den letzten Wahlen als gute Bürger gezeigt, die durchaus auf dem Boden der staatlichen Autorität und Ordnung stehen.

Nach weiterer Debatte, in der die Redner namentlich bessere Avancementsverhältnisse für die Unterbamten wünschen, werden die „dauernden Ausgaben" bewilligt, ebenso die „einmaligen Ausgaben"; die Einnahmen des ordentlichen Etats, sowie der Rest des Etats.

Ohne Debatte werden ferner genehmigt der Etat der Reichsdruckerei, der Etat für den Rechnungshof des Deutschen Reiches, die Etats über den allgemeinen Pensionsfonds und über den Reichsinvalidenfonds.

Bei dem Etat für das Reichseisenbahnamt wünscht

Abg. **Wetzel** (Natlib.) eine Vereinheitlichung des Eisenbahnwesens durch ganz Deutschland.

Abg. **Dr. Müller**-Meiningen (Freis. Vpt.) erklärt, die Liberalen Bayerns meinen, daß die Betriebsmittelgemeinschaft für alle Eisenbahuverwaltungen ein wahrer Segen wäre. Auf keinem Gebiete sei der Partikularismus verkehrter als auf dem der Verkehrspolitik.

Abg. **Eichhorn** (Soz.) hält die Reichseisenbahngemeinschaft aus Verkehrsrücksichten für dringend nötig. Die süddeutschen Staaten hätten sich vereinigen und der Fiskalität Preußens ein gehöriges Rückgrat entgegensetzen sollen; dann wäre eine Einigung erzielt worden.

Abg. **Bindewald** (Refp) bedauert, daß es nicht gelungen ist, die Reichseisenbahngemeinschaft zu erreichen.

Abg. **Köhler** (wirtsch. Vgg.): Wenn Hessen auch finanziell gut bei dem Abkommen mit Preußen abgeschnitten habe, so habe es sich alles Rechtes begeben; daher sei das Abkommen bedauerlich.

Der Etat wird bewilligt.



Abgeordnetenhaus.

Bei der gestrigen ersten Beratung der Vorlagen betreffend Abänderung des Lehrerpensions- und Reliktengesetzes äußerten sich alle Redner zustimmend.

Ein Antrag auf Kommissionsberatung wurde abgelehnt, die zweite Beratung findet also im Plenum statt.

Hierauf wurden die Novellen zum Pensions- und Reliktengesetze für die Staatsbeamten sowie das Richterbesoldungsgesetz in dritter Beratung ohne Debatte angenommen und die Denkschrift betreffend die Verhandlungen über die Herstellung des Rhein-Weserkanals ebenfalls ohne Debatte genehmigt

Nachdem dann die Sitzung auf kurze Zeit unterbrochen worden war, weil am Regierungstische niemand anwesend war, folgte die Interpellation Kanitz betreffend die Höhe der Kohlenpreise und betreffend die Eisenbahntarife für die Kohlen- und Koksausfuhr.

In Begründung der Interpellation führte

Abg. **Graf Kanitz** (Kons.) aus, seit Jahrzehnten habe es eine solche Hochkonjunktur auf dem Kohlenmarkte nicht gegeben. Gegenüber der glänzenden Lage der Kohlenzechen sei das Bild, das sich für die Landwirtschaft infolge der Entziehung von Arbeitskräften daraus ergebe, weniger glänzend. Die Kohlenpreissteigerung beruhe namentlich auf der großen Kohlenausfuhr in das Ausland, die zu einem Preise erfolge, der kaum die Produktionskosten decke. Redner trat für Einführung eines Kohlenausfuhrzolles und Beseitigung der Ausnahmetarife für Kohlen auf den Eisenbahnen ein.

Handelsminister **Dr. Delbrück** erwiderte, starke Schwankungen in den Kohlenpreisen seien volkswirtschaftlich unerwünscht. Er sei mit dem Vorredner darin vollkommen einig, daß die Kohlenpreise eine unheimliche Höhe erreicht hätten und nicht mehr steigen dürften. Was den Kohlenausfuhrzoll anlange, so stehe die Regierung heute noch auf einem ablehnenden Standpunkt. Der Zoll würde auch nur von den Inlandskonsumenten getragen werden. Durch die eigene Produktion des Staates werde jedenfalls ein mäßiger Einfluß auf die Preisgestaltung ausgeübt.

Minister **Breitenbach** erklärte sich bereit, die Frage eingehend zu prüfen, ob die Ausnahmetarife für Kohlen beizubehalten seien.

Abg. **Herold** (Zentr.) meinte, daß die Einführung eines Kohlenausfuhrzolles sehr gefährlich, sowie daß der Einfluß der fiskalischen Gruben auf die Preisregulierung sehr gering sei.

Die Abgg. **Wagner** (freikons) und **Münsterberg** (freis. Vgg.) wünschten eine Ausdehnung des fiskalischen Bergbaues, damit der Staat größeren Einfluß auf die Kohlenpreise ausüben könne.

Abg. **Hahn** (B. d. L.) warf der Regierung vor, daß sie es nicht rechtzeitig verstanden habe, sich einen Einfluß auf die Preisgestaltung zu verschaffen; er wünschte gleichfalls eine Vermehrung des Zechenbesitzes der Regierung, und erklärte, daß der Polonismus im Osten sich nicht bekämpfen lasse, wenn die Industrie des Westens den deutschen Arbeiter aus dem Osten fortnehme.

Hierauf vertagt sich das Haus.



Der Kaiser trifft am Sonnabend zum Besuch des Großherzogs von Sachsen auf der Wartburg ein.

Der Bundesrat stimmte in seiner Plenarsitzung am Sonntag den Ausschußberichten über die Vorlage betreffend den Entwurf eines Gesetzes über die Hilfskassen, und der Vorlage betreffend die Uebereinkunft zwischen Deutschland und Frankreich über den Schutz an Werken der Literatur und Kunst und an Photographien zu.

In der Budgetkommission des Reichstages bei Beratung der Zölle und Steuern erklärte Schatzsekretär Stengel unter anderem, die Brausteuer habe statt der geschätzten 5 Millionen sogar 13½ Millionen gebracht, dagegen sei der Ertrag der Fahrkartensteuer statt 24 Millionen Anschlag nur 12 Millionen. Die ganze Schätzung der neuen Steuern im verflossenen Etatsjahr habe 61 Mill. betragen, während der wirkliche Ertrag nur 50½ Millionen ausmache.

Die Wahlprüfungskommission des Reichstags beschloß nach langer Debatte, bezüglich der Wahl des Abg. Schwabach (nationall., Königsberg I) Beweiserhebungen. Bei dieser Wahl sollen angeblich erhebliche Verstöße, vor allem Bestechungen der Wähler mit Schnaps, Bier, Wurst, Schinken und sogar mit Geld vorgekommen sein.

Die preußischen Minister haben die prozentuale Belastungsgrenze der Staatseinkommensteuer, deren Ueberschreitung die Aufnahme der betreffenden Landgemeinden in die von den Regierungspräsidenten alljährlich einzureichende Nachweisung erforderlich macht, von 300 auf 400 Prozent heraufgesetzt.

Zur Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens. Das Gesamtkollegium der Zentralstelle für Gewerbe und Handel sprach sich in Stuttgart einstimmig für die Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens, eventuell für Anschluß Württembergs an die preußisch-hessische Eisenbahngemeinschaft aus.

Juristisches. Die guten Erfahrungen, die die Bethmann-Hollwegsche Reform der Ausbildung der Regierungsrefendare bisher hat erkennen lassen, veranlassen das preußische Justizministerium, die seit längerer Zeit von ihm geplante Reform der ersten juristischen Prüfung in die Wege zu leiten. Wie verlautet, soll — voraussichtlich noch vor den Gerichtsferien — die sogenannte wissenschaftliche häusliche Arbeit durch eine Klausurarbeit, bestehend aus mehreren Aufgaben aus den verschiedenen Prüfungsgegenständen, ersetzt werden. Die neue Prüfungsordnung soll sofort in Kraft treten, jedoch auf diejenigen nicht angewandt werden, die sich vor diesem Termin gemeldet haben.

In Baden soll der Titel „Rechtspraktikant" nächstens in die Rumpelkammer wandern. Die Juristen werden nach der ersten Staatsprüfung den Titel Referendar erhalten.

Dagegen soll den bisherigen „Referendären“, die die zweite Staatsprüfung abgelegt haben, der Titel Assessor verliehen werden.

Zum Fall Curtius wird jetzt der Wortlaut der Erwiderung des Statthalters Fürsten Hohenlohe auf die Eingabe einiger Mitglieder des Oberkonsistoriums bekannt. Es heißt darin:

„Ich muß es dem Taktgefühl der Mitglieder des Oberkonsistoriums, welche die Eingabe unterzeichnet haben, sowie des derzeitigen Präsidenten des Direktoriums der Kirche augsburgischer Konfession überlassen, ob aus einer solchen Uebergehung des Präsidenten nicht weitere Konsequenzen zu ziehen sein werden.“

Professor Curtius hat diesen Wink mit dem Zaunpfahl verstanden und sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Als sein Nachfolger wird der Oberregierungsrat Pöhlmann, eine orthodoxe Größe, genannt.

Das Höchstgehalt der Pastoren soll nach dem Entwurfe der Regierungsvorlage, die der Generalsynode unterbreitet wird, auf 6000 Mk. bemessen werden.

Die Schweinefleischpreise sind in einzelnen Städten des Niederrheins rapide heruntergegangen infolge des Vorgehens einer Anzahl niederrheinischer Landwirte, die ihr selbst geschlachtetes Fleich direkt an die Konsumenten verkauften. Inzwischen setzten die Landwirte ihre Bemühungen fort, direkt mit den Konsumenten zu verkehren. Sie errichteten bereits Verkaufsstellen in einzelnen Ruhrstädten. Auch am Mittelrhein in Niederbreisig wird das Fleisch von den Landwirten direkt an die Kundschaft abgesetzt.

Dem Berliner Weltausstellungsprojekt 1913 steht die bayrische Großindustrie durchaus ablehnend gegenüber. Man ist ausstellungsmüde geworden und zu der Einsicht gekommen, daß die ewige Ausstellerei selbst im engeren Vaterlande zu keinem nennenswerten Nutzen führt, der auch nur die Kosten für all die Arbeit aufbringt.

Die Wiederbesetzung des Kameruner Gouvernements steht unmittelbar bevor. Sicherem Vernehmen nach ist nunmehr bestimmt, daß von Puttkamer zu einer — wenn auch nur vorübergehenden — nochmaligen Uebernahme der Gouvernementsgeschäfte nicht mehr in das Schutzgebiet zurückkehren wird. Er hatte sein nach langjähriger kolonialer Dienstzeit eingereichtes Entlassungsgesuch zurückgezogen und die Disziplinaruntersuchung gegen sich beantragt, als sich die Angriffe gegen seine Amtsführung und seine persönliche Ehre in einem Teile der Presse häuften. Es bleibt nunmehr, nach Erledigung des Verfahrens, bei dem Abschiedsgesuche des früheren Gouverneurs, welchem alsbald stattgegeben werden dürfte, zumal schon aus verwaltungstechnischen Gründen eine baldige Beendigung des derzeitigen provisorischen Gouvernements erwünscht erscheint. — Daß Geheimrat Dr. Seitz den derzeitigen stellvertretenden Gouverneur Legationsrat Dr. Gleim (zuletzt Dezernent für Kamerun in der Kolonialabteilung) ablösen und als Gouverneur nach dem Schutzgebiet gehen wird, wird von unterrichteter Seite bestätigt.

Jesko von Puttkamer. Ueber die fernere Laufbahn des Herrn Jesko von Puttkamer wird aus Berlin mitgeteilt: Herr v. Puttkamer hat sich seit Jahren den Rücken durch Vereinbarungen sowohl mit deutschen, wie mit ausländischen Kolonialgesellschaften gedeckt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß er demnächst gegen fürstliches Gehalt in den Dienst einer niederländischen Gesellschaft tritt.



* **Der König von England** ist ikognito in Frankreichs Hauptstadt eingetroffen und vom englischen Botschafter, sowie dem Minister des Aeußeren Pichon am Bahnhofe empfangen worden. — „Inkognito“ hin, inkognito her, sicherlich wurde die „entente cordiale“ hier wieder einmal aufgefrischt.

König Eduard stattete Donnerstag dem Präsidenten Fallières einen Besuch ab, der von letzterem durch einen Besuch in der englischen Botschaft erwidert wurde.

* **Englischer Flottenbesuch in der Ostsee.** Einigen noch nicht namhaft gemachten Häfen in der Ostsee steht, wenn die Meldungen englischer Zeitungen zutreffen, in allernächster Zeit der Besuch einer englischen Flotte bevor. Die Nord-Division der Heimatflotte, bestehend aus sechs Linienschiffen, fünf Panzerkreuzern und einigen kleinen Kreuzern, soll nach der auf den 3. Mai festgesetzten Flottenschau von den zurzeit zur Kolonialkonferenz in London versammelten Premierministern der Kolonien, zu der sich die gesamte Heimatflotte auf der Spitheard-Reede versammelt, eine Uebungsreise nach der Ostsee antreten. Den Befehl über die nach der Ostsee abgehende Division hat der Vizeadmiral Bridgeman, dessen Flagge auf dem vielbesprochenen neuesten Linienschiffe, der „Dreadnought“, weht.

* **Frhr. v. Aehrenthal**, der österreichisch-ungarische Minister des Aeußern, wird, wie das offiziöse Wiener „Fremdenblatt“ meldet, während der italienischen Parlamentsferien zunächst dem König von Italien in Racconigi seine Aufwartung machen und sich von dort zum italienischen Minister des Aeußern, Tittoni, nach Desio begeben.

* **Ein neues belgisches Ministerium** ist am Donnerstag gebildet worden wie folgt: Präsidium und Inneres de Trooz, Finanzen Liebaert, Justiz Renkin, Eisenbahnen Helleputte, Industrie Hubert, Kunst und Wissenschaft Descamps, Krieg Hellebaut, auswärtige Angelegenheiten d'Avignon, öffentliche Arbeiten Delbeke.



Graudenz. Prinz Friedrich Leopold von Preußen, General-Inspekteur der 1. Armee-Inspektion, wird gegen Ende d. M. in Graudenz eintreffen, um verschiedene Truppenteile zu besichtigen.

Culm. Ein schwerer Brandschaden ist in Klammer zu verzeichnen. In der Nähe der Schule brannten nachmittags drei Gehöfte nieder.

Briesen. Der Kreistag ist auf den 15. Mai einberufen. Außer der Wahl eines Mitgliedes der Gebäudesteuer-Veranlagungs-Kommission und Rechnungsentlastungen soll die schon vom vorigen Kreistage beschlossene und vom Bezirksausschuß bestätigte Ordnung zur Erhebung einer Kreis-Schankerlaubnissteuer, bevor sie in Kraft treten kann, auf Verlangen der Minister der Finanzen und des Innern einer kleinen formellen Aenderung unterworfen werden. Ferner soll über den Ausbau einer 1000 Meter langen Strecke des Weges von Mlewo nach Bahnhof Hofleben als Pflasterstraße beschlossen werden.

Strasburg. Ein sehr interessanter Fund wurde bei der Bestellung des zum Garnisonlazarett gehörigen Gartens gemacht. Man stieß auf ein Tongefäß, in dem sich 1200 Kupfer-, Silber- und Goldmünzen aus früheren Jahrhunderten befanden. Darunter waren Rigaer, livländische und polnische Münzen, die jedenfalls während der Kriegswirren vergraben wurden.

Marienburg. Die älteste Frau Marienburgs ist die 95 Jahre alte Frau Hencker, die Mutter des Schützenwirtes, die sich, trotz des hohen Alters, sowohl in körperlicher als in geistiger Beziehung einer ganz besonderen Frische erfreut.

Marienburg. Lokomotivführer Deskowski, der sich vor der Elbinger Strafkammer wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports (er hatte in der Nacht zum 11. Oktober v. J. das Einfahrtsignal bei der Einfahrt in Marienburg übersehen und dadurch einen Zugzusammenstoß veranlaßt) verantworten sollte, zum Termin aber nicht erschienen war, ist zur Beobachtung seines Geisteszustandes einer Irrenanstalt überwiesen worden.

Marienburg. Auf wenig noble Weise versuchte ein hiesiger Bauunternehmer einen jungen Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen. Er traktierte die Angestellten des letzten in einer Kneipe und überredete sie dann, bei ihrem jetzigen Brotherrn aufzuhören. Da ihnen goldene Berge an Verdienst versprochen wurden, so hörten einige Maurer auch wirklich auf zu arbeiten, die anderen kamen am nächsten Tage mit „schweren“ Köpfen zur Arbeit und erzählten ihrem Chef, daß sein Konkurrent sie ihm abspenstig machen wollte. Letzter hat beschlossen, falls der „feine“ Kollege noch einmal solche Entfremdungsversuche macht, ihm mit dem Gesetz auf den Pelz zu rücken.

Stuhm. Gekauft ist, nachdem kürzlich wiederum eine Kommission in Sachen des zu erbauenden westpreußischen Zentralgefängnisses unsern Ort besucht und den von der Stadt dem Fiskus am Bauplatz für das Gefängnis angebotenen Plan des Besitzer Koslowskischen Grundstücks an der Kieslinger Chaussee besichtigt hat, das gesamte Anwesen von etwa 40 Morgen Größe für 34 000 Mark von der Verwaltung.

Elbing. Die Vergrößerung der Elbinger Schichauwerke ist nunmehr beschlossene Sache. Der Ausbau erfolgt auf Ziegelwerder, wo die Firma von der Stadt ein unmittelbar am Elbingfluß gelegenes Landstück erwirbt. — Der Kaiser wird am 22. Mai in Cadinen eintreffen und zwei Tage dort verweilen. Auf der Rückfahrt wird der Kaiser das Ordensschloß Marienburg und in Langfuhr die Husaren besuchen.

Danzig. Zur Jahresversammlung des Preußischen Landesverbandes der Vaterländischen Frauenvereine, die am 23. und 24. d. M. stattfindet, begeben sich von hier Frau Oberpräsident von Jagow, Oberpräsidialrat von Liebermann und Frau General von Braunschweig nach Berlin. — Ihr 75 jähriges Geschäftsjubiläum beging die Firma Eduard Art in der Langgasse.

Allenstein. Den Gasofen sollte das Dienstmädchen des Kaufmanns Arendt in dem Badezimmer der Wohnung anzünden. Das Mädchen drehte den Gashahn auf und entfernte sich darauf auf eine kurze Zeit, ohne die Flamme gleich anzustecken. Als sie zurückkehrte, war inzwischeu eine Menge Gas ausgeströmt. In dem Moment, als das Mädchen nun ein Streichholz anzündete, explodierte das Gas; der Deckel des Badeofens flog gegen die Zimmerdecke, die Fensterscheiben wurden zertrümmert. Ein glücklicher Zufall war es, daß das Mädchen mit dem bloßen Schreck davonkam.

Johannisburg. In polnische Hände sind in einer Reihe von masurischen Dörfern in letzter Zeit eine ganze Anzahl von Bauernhöfen übergegangen. Auch polnische Handwerker haben sich niedergelassen. Das Polentum scheint Aussicht auf weiteren Erwerb größerer Güter zu haben, von denen viele wegen Arbeitermangels oder Ueberschuldung zum Verkauf stehen.

Tilsit. Zwischen dem Arbeitgeberverband im Baugewerbe, der Bauinnung und der Tilsiter Zahlstelle des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands ist ein dreijähriger Tarifvertrag abgeschlossen worden. Die Arbeitszeit bleibt danach, wie bisher, eine zehnstündige. Der Lohn beträgt für das laufende Jahr 45 Pfg., für 1908: 46 Pf. und für 1909: 48 Pf. Wasserarbeit wird mit 15 Pf., Nacht- und Sonntagsarbeit wird mit 10 Pf. Aufschlag die Stunde vergütet. Der angegebene Lohnsatz ist ein Einheitslohn; Junggesellen, sowie kränkliche und ältere Gesellen sollen nicht weniger als 5 Pf. darunter erhalten. Die vereinbarten Arbeitsbedingungen treten mit dem 1. Mai in Kraft und haben Giltigkeit bis zum 1. April 1910. Der neue Tarif bildet eine Fortsetzung des Vertrages, der am 8. Juli 1905 auf dem hiesigen Magistrat als Einigungsamt vereinbart wurde und der bis zum 15. April 1907 Giltigkeit hatte. Als Lohnsatz war damals 40 Pf. für die Stunde festgesetzt, Wasserarbeit kostete 5 Pf. Aufschlag; im übrigen waren die Bedingungen so ziemlich dieselben wie jetzt.

Tilsit. Eine Kindesleiche ist hier gefunden worden. Der Verdacht, die Leiche in einem Stalle vergraben zu haben, lenkt sich auf die Ehefrau des Malers und früheren Produktenhändlers Reinhold H., die mit ihrem Ehemann vor kurzem Aufenthalt in Elbing genommen hat.

Insterburg. Die Verlegung des Hauptsteueramtes Gumbinnen nach Insterburg, die seit mehreren Jahren geplant war, verwirklicht sich vom 1. April 1909 ab. Das Hauptamt hat sich als Dienstgebäude bereits die notwendigen Räumlichkeiten auf vorläufig 5 Jahre gesichert. Das hiesige Steueramt wird vom gleichen Zeitpunkt nach Gumbinnen verlegt werden.

Königsberg. Die Stauerarbeiter haben bekanntlich auf allen Schiffen des hiesigen Hafens die Arbeiten niedergelegt. Mit dem Dampfer Guahyba sind gestern 408 auswärtige Stauerarbeiter eingetroffen; der Betrieb im Hafen wird voraussichtlich Freitag früh in vollem Umfange aufgenommen werden können.

Königsberg. Die Maifeier der hiesigen sozialdemokratischen Partei fand, wie in den Vorjahren, bei ziemlich lebhafter Beteiligung speziell der den organisierten Gewerkschaften angehörenden Arbeiter, statt. In dem Etablissement Cafe Ludwigshof herrschte schon am Vormittag ein reges Leben und Treiben, das am Nachmittage, begünstigt durch das schöne Wetter, eine weitere Steigerung erfuhr. Der große Garten des Etablissements war dicht besetzt. Bei Konzertmusik und allerlei Belustigungen unterhielten sich die ca. 2000 Personen. Um die siebente Abendstunde begab sich ein großer Teil der Gekommenen nach dem Saale, wo Rechtsanwalt Haase eine auf den Tag bezügliche Rede hielt. Fackelpolonaise durch das Etablissement bildete den Schluß der Zusammenkunft, die im großen und ganzen ruhig verlaufen ist. Nur am Königstor kam es, als sich der größte Teil auf dem Heimwege befand, zu einem kleinen Zusammenstoß mit den dort stationierten Sicherheitsbeamten, denen es jedoch bald gelang, die Ruhe wieder herzustellen.

Hohensalza. Der 21. Posener Bezirksfleischertag, zu dem die meisten Städte der Provinz Posen Vertreter entsandt hatten, fand hier statt. Dem Provinzialverbande gehören 63 Fleischerinnungen mit 1140 Mitgliedern an. Wegen Nichtbezahlung der Beiträge sind die Innungen Lobsens, Netzwalde, Schildberg, Schwarzenau und Schulitz aus dem Verbande ausgeschlossen worden. Das Vereinsvermögen betrug am Schlusse des Jahres 1906 2077,60 Mark. Das geschäftliche Leben hat unter den hohen Einkaufspreisen zu leiden gehabt, die aber jetzt im Sinken begriffen seien. Wünschenswert wäre die Beibehaltung von Mittelpreisen, damit die gegen das Fleischergewerbe erhobenen Anschuldigungen aufhören. Der Haushaltungsplan für das nächste Rechnungsjahr beläuft sich in Einnahme und Ausgabe auf 2261,90 Mark. Nach dem Bericht über den Berufsgenossenschaftstag belief sich im abgelaufenen Vereinsjahre die Zahl der Unfälle auf 4473, wofür 68 100 Mark Renten gezählt sind.

d **Argenau.** Ausgefroren sind infolge der häufigen und scharfen Nachtfröste viele Wintersaaten, besonders fremdländische Weizenarten. Hunderte von Morgen mußten umgepflügt werden. Auch die frühe Sommerung hat gelitten. — Die evangelischen kirchlichen Körperschaften wählten Rektor Seydlitz in den Gemeindekirchenrat. Rittergutsbesitzer Stübner aus Wierzchoslawitz und Kantor Huntke-Argenau wurden zu Mitgliedern der Kreissynode gewählt. — Lehrer Gantke feierte sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Jarotschin. Den Tod durch Ertrinken fand der über 60 Jahre alte Stellenbesitzer Bajerowicz aus Bachorzew. Er kam in angeheitertem Zustande aus der Kneipe und wollte aus dem unweit Hilarhof vorüberführenden Graben Wasser trinken. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Der Ertrunkene muß in eine sehr unglückliche Lage geraten sein, da das Wasser sehr seicht ist, so daß es zu verwundern ist, wie er hierbei den Tod finden konnte.

Schildberg. Die einheimischen Fleischer haben die Preise für Fleischwaren bedeutend erhöht. Darauf sind auch die Fleischpreise bei den russischen Grenzfleischern, welche an preußische Grenzbewohner bedeutende Mengen von Schweine- und Rindfleisch abgaben, erhöht worden. Während man früher pro Pfund Schweinefleisch 40 Pf. zahlte, kostet es jetzt 60 Pf. — Der Durchzug von Arbeitern aus Russisch-Polen ist hier bis auf die Nachzügler beendet. Er war an manchen Tagen ein außerordentlich starker. Für Fahrkarten wurden auf dem hiesigen Bahnhofe zuweilen mehr als 20000 M. vereinnahmt. Bemerkenswert ist die erneut stetig zunehmende Auswanderung jüdischer Familien, die aus dem Weichselgebiet Rußlands hier durchziehen, um in Amerika eine neue Heimstätte zu gründen.

Schneidemühl. Die Flößer in Netzdamm sind infolge von Lohnstreitigkeiten mit der Firma Habermann und Moritz in den Ausstand getreten. Es liegen etwa 2000 Flöße in Netzdamm, auf dem Bromberger Kanal und in Brahemünde, welche ihrer Weiterbeförderung entgegensehen. Da bis jetzt noch keine Einigung herbeigeführt werden konnte, sind die Flößer, etwa 150 Mann, in ihre Heimat, nach Zantoc und der Driesner Gegend, abgereist.

Kempen. Gestorben ist das infolge Genusses von anscheinend schlechtem Fleisch erkrankte elfjährige Schulmädchen Zalejski.

Wollstein. Der Schulstreik ist ganz erheblich zurückgegangen. Anfänglich waren es über 100 Kinder, die in den Streik eingetreten waren. Nach und nach verlief sich der Schwarm und heut sind es nur noch 13 Kinder, die auf Anordnung ihrer Eltern in dem Streik verharren. — Einen Keiler erlegte ein Eigentümer in dem benachbarten Silz. Seit etlichen Wochen schon hatte die Kunde von dem verheerenden Treiben eines Rudels Wildschweine die ganze Einwohnerschaft von Silz und Umgegend in Aufregung versetzt. Das Rudel lagerte sich in vorhandenen Kartoffelmieten und vernichtete nach und nach die gesamte aufgespeicherte Winterernte. Dieser Tage fand ein Eigentümer auf seinem Acker einen Keiler in den Gruben gelagert. Mit Geistesgegenwart ergriff er eine Düngergabel und schlug auf ihn ein. Mit Hilfe des inzwischen herbeigerufenen Försters gelang es ihm, das Tier vollständig zu erlegen.



Thorn, den 3. Mai.

— **Personalien.** Referendar Hermann Menard aus Berent ist zum Gerichtsassessor ernannt. — Katasterlandmesser Arthur Bohm in Marienwerder ist in gleicher Diensteigenschaft dem Katasterbureau der Königlichen Regierung in Wiesbaden überwiesen worden. — Die Wiederwahl des Kaufmanns Richard Heinrich zum Beigeordneten der Stadt Strasburg ist bestätigt.

— **Dem hiesigen Landratsamt überwiesen** wurde am 1. Mai Regierungsreferendar Walzer aus Danzig, der 1 Jahr hier verbleibt, um sich in der landrätlichen und Kreisausschuß-Verwaltung auszubilden.

— **Der Verband westpreußischer Lehrer** zur Förderung des Fortbildungsschulwesens wird gelegentlich der Pfingsttagung der Provinziallehrerversammlung in Elbing eine Sitzung, und zwar am 22. Mai, abhalten. Auf der Tagesordnung steht neben den üblichen Jahresberichten ein Vortrag des Mittelschullehrers Dumbow, Danzig, über: „Die Entwickelung der Fortbildungsschule in Preußen mit Berücksichtigung der rechtlichen Grundlage“. Auch die Sterbekasse der Lehrer für die Provinz Westpreußen hält am 22. Mai ihre 13. ordentliche Generalversammlung ab. Die Tagesordnung weist ebenfalls Berichte und Wahlen auf.

— **Die Ostmarkenbriefmarke.** Der Deutsche Ostmarkenverein hat eine zweifarbige Marke ausgegeben. Sie zeigt in der Mitte auf bläulichem Untergrunde das Bild Bismarcks im Küraß. Links erblickt man einen Ordensritter in voller Rüstung, rechts die Germania, die die Helmspitze des Reichskanzlers mit einem Kranze schmückt. Ueber dem Bildnis steht die

Bezeichnung „Spende für den Ostmarkenschatz“, unter dem Bilde liest man: „Kein Fuß breit deutscher Erde darf verloren gehen!“

– **Beurlaubte Militärpersonen** vom Feldwebel abwärts können zufolge ministerieller Anordnung nunmehr sämtliche Eilzüge zu Urlaubsreisen auf Militärfahrkarten außerhalb der Festzeiten unbeschränkt benutzen. Als Festzeiten gelten der Tag vor und nach Weihnachten, Ostern und Pfingsten, sowie die Festtage selbst. Die bisherigen Bestimmungen für die Benutzung von Schnellzügen bleiben bestehen. Dagegen sind bei Benutzung von Durchgangszügen (D) an Stelle der jetzigen Platzkarten Schnellzugszuschlagkarten zu lösen. Zu Dienstreisen dürfen Soldaten mit Militärfahrkarten die Eilzüge nach dem neu in Kraft getretenen Tarif nur unter denjenigen Voraussetzungen benutzen, wie sie zur Zeit bestehen. Den Schnellzügen stehen mithin die Eilzüge bei Dienstreisen gleich. Bei Urlaubsreisen außerhalb der Festtage stehen die Eilzüge den Personzügen gleich, die Eilzüge dürfen deshalb unbeschränkt Benutzung finden.

– **Von der Eisenbahn.** Einschneidend sind die Aenderungen im Eisenbahnverkehr, die am 1. Mai, zugleich mit dem Sommerfahrplan, in Kraft getreten sind. Das Beamtenpersonal der Eisenbahn hatte für den kritischen Tag überall Instruktionen erhalten, überall waren Vorbereitungen getroffen. Die Nachtschicht des Schalterdienstes war verstärkt. Hauptsächlich ist eine stärkere Belastung des Gepäckverkehrs eingetreten, da zum Leidwesen aller Reisenden die Vergünstigung des Freigepäcks aufgehoben ist. Rückfahrkarten wurden hin und wieder noch begehrt. Im allgemeinen aber hatte sich das Publikum schon in die unabänderliche Tatsache gefunden und der Verkehr wickelte sich rasch und zufriedenstellend ab.

– **Bauernregeln für den Mai.** Auf nassen Mai kommt trockner Juni herbei. – Maientau macht grüne Au; Maienfröste, unnütze Gäste. – Pankratius (12.) und Servatius (13.) sieht kein Gärtner gern, denn es sind zwei sehr gestrenge Herrn. – Wenn die Kröten fleißig laufen, wollen sie bald Regen saufen. – Bienenschwärme im Mai, bringen uns viel Heu. – Nasse Pfingsten, fette Weihnachten. – Der Mai ist selten so gut, er setzt dem Zaunspfahl noch auf einen Hut. – Wenn St. Urban (25.) kein gut Wetter hält, das Weinfaß in die Pfütze fällt. – Maienregen auf die Saaten, dann regnet es Dukaten. – Viel Gewitter im Mai, schreit der Bauer juchhei. – Weht im Mai der Wind aus Süden, ist Regen uns sehr bald beschieden. – Pankraz (12.) und Servaz (13.), die stehlen wie der Spatz. – Pankraz (12.) und Urbanitag (25.) ohne Regen, versprechen reichen Segen. – Vor Nachtfrost bist du sicher nicht, bis daß herein Servatius bricht. – Nach dem Urban (25.) pflegt zu sein, so glaubt man, daß gerät der Wein. – Wie das Wettter am Himmelfahrtstag (9.), so auch der ganze Herbst sein mag. – Regen im Mai, gibt fürs ganze Jahr Brot und Heu. – Im Mai ein warmer Regen, bedeutet Früchtesegen. – Maikäferjahr, fruchtbares Jahr. – Kühler Mai, ist 'ne alte Regel, bringt viel Arbeit, für Keller und Pflegel. – Wenn die Wachteln fleißig schlagen, läuten sie von Regentagen. – Gibt's der Eichenblüte viel, füllt sich auch des Kornes Stiel.

– **Gefahren der Prügelstrafe.** Die städtische Schuldeputation hat an die Berliner Lehrerschaft einen Erlaß über die Prügelstrafe in der Schule gerichtet, der für weitere Kreise von Interesse ist. Er führt u. a. aus: „Eine an sich sehr mäßige Züchtigung, die einem kräftigen Knaben keinen Schaden zufügt, wird bei einem geschwächten oder nervösen Kinde schwere körperliche oder seelische Störungen verursachen. Nach dem Urteil namhafter Pädagogen unterbleiben in Mädchenschulen körperliche Strafen am besten vollständig. Wenn körperliche Züchtigungen bei Knaben durchaus nicht zu vermeiden sind, so empfehlen sich wenige Schläge auf das Gesäß. Aber selbst diese auf den geeignetsten Körperteil verabfolgte Körperstrafe kann für den Schüler, auch für den Lehrer unliebsame Folgen haben, wenn der Lehrer nicht die größte Ruhe und Besonnenheit beim Strafen bewahrt. Bei Schlägen auf die Handfläche kann eine recht erhebliche Hemmung im Gebrauch der Hand die Folge sein. Und auf die Hände als die Organe ihrer Arbeit sind unsere Schulkinder in ihrem weiteren Leben angewiesen.“ Der Erlaß warnt sodann vor Schlägen gegen den Kopf oder vor dem Stoßen des Kopfes gegen irgend einen festen Gegenstand. Die Lehrer werden darauf aufmerksam gemacht, daß sich die üblen Folgen dieser Züchtigungsart sehr oft erst nach einiger Zeit bemerkbar machen und manchmal schon den Tod des gezüchtigten Kindes zur Folge gehabt haben. Das Merkblatt weist weiter auf die seelischen Störungen hin, die streng getadelte und gewohnheitsmäßig körperlich gestrafte Kinder zeigen. Es kommen hier alle Grade und Formen der Nervenschwäche vor, Neurasthenie, psychische Depression, Melancholie, Schlaflosigkeit, übertriebene Empfindsamkeit, ja zuweilen Selbstmord. Der Erlaß empfiehlt zuletzt liebevolle Beachtung der geistigen und körperlichen Individualität bei einzelnen Kindern, zielbewußten und anregenden Unterricht, Selbstbeobachtung und Selbstzucht der Lehrer als die besten Mittel, die den Lehrer vor der peinigenden Notwendigkeit, körperlich zu strafen, sehr oft bewahren.

– **Für unsere Frauen.** Um durch eine reizvolle graziöse Gestalt ihre Genossinnen zu übertreffen oder durch einen rosigen zarten Teint den Neid der Stiefkinder der Schönheit zu erregen, erduldet die moderne Frau ohne Klage Leiden und Schmerzen und bezahlt die teuersten Preise ohne Murren. Eine englische Zeitschrift hat eine amüsante Berechnung aufgestellt, wie teuer die „natürliche“ Schönheit einer eleganten Modedame zu stehen kommt. Die Schönheitsspezialisten des Londoner Westends haben unter ihren Kundinnen mehr als eine, die für die Vorbereitungen zu einem Abend 200, 300 ja selbst 400 Mk. für ihren Schönheitsdoktor ausgeben! Schon am Morgen begibt sich eine solche Dame in die Behandlung ihres Spezialisten. Sie wird mit Dampf behandelt und massiert, ihr Haar wird gebürstet und parfümiert und gegebenenfalls neu gefärbt. Hände, Arme und Nacken werden mit der größten Sorgfalt behandelt, mit allerlei geheimnisvollen Salben gebleicht; dann schreitet man zum Aufbau der Frisur, Locken und Löckchen werden kunstvoll arrangiert. Besonders schwierig ist ein geschicktes Schnüren, das die Gestalt geschmeidig und anmutsvoll erscheinen läßt. Bei all diesen langwierigen Manipulationen darf die künftige Schönheit nur leichte Nahrung genießen; besondere Drogen gibt es, die den Augen Glanz und Helligkeit verleihen. Natürlich hat jeder Schönheitsdoktor seine besondere Methode und auch seine besonderen – Preise; aber die Damen bezahlen sie erfahrungsgemäß gern. Eine reiche Dame der Londoner Gesellschaft hat es sich zur Gewohnheit gemacht, bei allen ihren Reisen sich von einem ganzen Stabe Schönheitsspezialisten begleiten zu lassen. Sie reisen mit ihrer Herrin von Land zu Land, logieren in den ersten Hotels, nur um täglich auf eine Stunde ihren Dienst zu versehen.

– **Der Singverein** wird in der am Sonnabend, den 11. Mai, stattfindenden Aufführung zum Besten des Garnison-Unterstützungsfonds mitwirken und hierbei nochmals die C-dur-Messe von Beethoven zum Vortrag bringen. Damit schließt der Singverein seine Saison. Für den nächsten Winter sind wieder zwei Aufführungen in Aussicht genommen und dazu die Oper „Hans Heiling“ von Marschner und das Haydn'sche Oratorium „Die Schöpfung“ gewählt.

– **Deutschnationaler Handlungs-Gehilfen-Verband.** Die hiesige Ortsgruppe hielt am Mittwoch die übliche Sitzung ab. Der Mai ist gekommen und damit auch den Deutschnationalen die Lust zum Wandern in Gottes freier Natur. Am Sonntag den 5. d. Mts., findet der 1. diesjährige Ausflug nach Schlüsselmühle statt, wozu Freunde und Gönner herzlich willkommen sind. (Alles Nähere besagt morgen eine Annonce.)

– **Kriegerverein Thorn-Mocker.** Morgen abend 8 Uhr findet eine Monatsversammlung statt.

– **Männer-Turn-Verein Thorn-Mocker.** Bei der letzten Hauptversammlung wurde beschlossen, am Montag, den 2. Pfingstfeiertag, eine Turnfahrt nach Lulkau mit den passiven Mitgliedern und Gästen zu unternehmen. Als Bezirksturnwart wurde Herr Bach vorgeschlagen und gewählt. Die Vortunerstunden finden jetzt jeden Sonntag, von 2 bis 4 Uhr nachmittags im Vereinslokal (Wiener Café) statt. Nach Aufnahme von mehreren Mitgliedern blieben die Turner und die passiven Mitglieder bei frohem Gesang noch mehrere Stunden gemütlich beisammen.

– **Von der Feuerwehr.** Nach der Verschmelzung der drei bisherigen Wehren – Städtische Feuerwehr, Thorner Freiwillige Feuerwehr und Mockeraner Feuerwehr – ist diese einheitliche „Thorner Freiwillige Feuerwehr“ in vier Züge eingeteilt. Die Abteilung Mocker bildet den vierten Zug. Die Uebungen finden gemeinschaftlich statt. Für den Tagesdienst zum Löschen von kleinen Bränden wird monatlich ein Zug bestimmt. – Sonntag früh 6 Uhr findet eine gemeinsame Uebung auf dem Hofe der Hauptfeuerwache statt.

– **Aus der Garnison.** Herr Generalarzt Dr. Böttcher ist vorgestern abend zur Inspizierung der Garnisonlazarette hier eingetroffen und reist am Montag früh wieder ab.

– **Die lustigen Chemnitzer,** ein Spezialitäten-Ensemble, veranstalten von 13.–21. dieses Monats im Viktoriasaal Gastspiele. An den beiden Pfingstfeiertagen finden die Vorstellungen auf der Gartenbühne statt, an den übrigen Tagen im Saal. Wie wir erfahren, hat diese Künstlergesellschaft ein gutes Renommee und bietet ein vielseitiges Programm.

– **Der wissenschaftliche Vortrag** von Fräulein Minna Kube, die im Auftrage der Deutschen Erholungsheim-Genossenschaft über die beiden Themata „Warum sind so viele Frauen unglücklich?“ und „Wie erhält sich die Frau das Eheglück?“ gestern abend im Viktoriasaal sprach, hatte, wie man uns mitteilt, zahlreiche Zuhörerinnen, darunter einige Aerzte, angezogen, so daß der Saal überfüllt war. Der Vortrag behandelte unter Erläuterung durch Lichtbilder spezielle sanitäre Frauenfragen und ging von dem Grundsatze aus: „Vorbeugen ist besser als heilen.“ Mit regem Interesse folgten die Zuhörerinnen den lehrreichen Ausführungen. – Wie wir ferner erfahren, soll im nächsten Monat ein Spezialvortrag für Herren stattfinden. Mit Bezug auf diese wissenschaftlichen Vorträge wird bemerkt, daß sie lediglich der Aufklärung dienen. Wer etwas anderes erwartet, stellt seinem geistigen Niveau wirklich ein Armutszeugnis aus.

– **Die goldene Hochzeit** begeht am nächsten Sonntag das Rentier Schnitzker'sche Ehepaar.

– **Ein eigenartiger Fall** passierte heute im Polizeibureau. Der Schieferdecker Wilhelm Schäfer aus Böhmen erbat Legitimationspapiere, da er seine als Pfand für Logiskosten zurückgelassen habe. Hierbei gestand er freimütig, daß er in Sachsen beim Betteln in einem Bauernhause ca. 400 Mark gestohlen habe. Sch. hat sich von dem Gelde ganz nobel eingekleidet. Sogar einen schwarzen Stock mit silberner Krücke führte er bei sich. Da auch heute auf dem Fundbureau nach einem solchen Stocke gefragt wurde, erscheint es nicht ausgeschlossen, daß letzterer aus Thorn stammt. Sch. ist festgenommen und dem Königl. Amtsgericht zugeführt worden.

– **Zugelaufen** ist eine weiße Dogge mit gezeichnetem Kopf.

– **Gefunden:** Ein Band Uhlands Gedichte.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 3,30 Meter über Null.

– **Voraussichtliche Witterung für morgen:** Veränderlich, mehrfach Regenfälle, südliche Winde, Temperatur nicht erheblich geändert.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 8, höchste Temperatur + 14, niedrigste + 6, Wetter: Regen; Wind: nordwest; Luftdruck 27,6.

Rentschkau. Scharlach und Diphtherie tritt hier in erschreckender Weise auf. Bei einem Arbeiter ist das dritte Kind der Epidemie erlegen.



Ertrunken. Aus Stettin wird gemeldet: Die Gräfin v. Eickstedt auf Hohenholz stürzte durch Abgleiten in den Belliner See und ertrank.

Wegen Beteiligung an der Maifeier sind von mehreren Tabakfabriken in Nordhausen insgesamt etwa fünfhundert Arbeiter ausgesperrt worden.

Beraubung in der Droschke. Eine Büfettdame Therese D. in Berlin, die zwei Herren, anscheinend Ausländer, in einer Bar kennen lernte, ließ sich von diesen zu einer Fahrt bereden. Unterwegs soll sie von ihren Begleitern chloroformiert und ausgeplündert worden sein. Die Räuber, die das Mädchen am Hals gewürgt hatten, sprangen während der Fahrt ab. Als der Droschkenkutscher anhielt und den Wagen öffnete, fand er das Mädchen bewußtlos vor.

Bei einem Großfeuer, das in einem Schuppen des neuen Bremer Freihafens zum Ausbruch gekommen ist, sind 6000 Ballen Baumwolle verbrannt. Die eine Hälfte des Schuppens ist zerstört worden, während die andere Hälfte durch die Tätigkeit der Feuerwehr gerettet werden konnte.

Zu Tode getanzt hat sich die 20jährige Tochter des Landwirts Pasewald aus Biedersdorf bei Teltow. Das junge Mädchen hatte an einem Tanzvergnügen teilgenommen und dem Tanze in so starkem Maße gefrönt, daß es plötzlich mitten im Saal zusammenbrach und nach wenigen Minuten an den Folgen eines Herzschlags starb.

Das Pulverdepot des Bergwerks in Fontaine de Roche bei Nancy, das 800 Kilogr. schwarzes Pulver und sonstige Sprengstoffe enthielt, flog nachts in die Luft; der Sachschaden ist erheblich. Ein sonstiger Unfall ist nicht zu beklagen. Es handelt sich allem Anschein nach um einen verbrecherischen Anschlag.

Brand eines Frauenklubs. Aus Newyork wird gemeldet, daß ein furchtbarer Brand das Gebäude des Lotus-Klubs in Chicago zerstörte. Der Klub zählt nur Frauen als Mitglieder, obwohl Männer als Gäste eingeführt werden können. Der Brand wurde erst während der Mittagsstunde bemerkt, während viele Damen frühstückten. Diejenigen, die in den oberen Stockwerken saßen, wurden durch die Flammen abgeschnitten und mußten aus dem Fenster springen. Die meisten fielen ins Sprungtuch der Feuerwehr, doch gerieten einige daneben und blieben beim Aufschlagen auf das Pflaster mit zerschmetterten Gliedern liegen. In den unteren Räumen brach eine Panik aus, so daß Frauen einander schlugen und traten, um in ihrer Angst rechtzeitig zu entkommen. Sieben kamen ums Leben, etwa vierzig wurden in dem Gedränge verletzt.



Berlin, 3. Mai. Heute vormittag hatte Baron **v. Aehrenthal** mit dem Minister des Auswärtigen **v. Tschirschky** eine **Unterredung.** Heute abend reist Baron v. Aehrenthal nach Wien ab.

Berlin, 3. Mai. Die 25jährige Schriftstellerin Anna Jürgens wurde in ihrer Wohnung **erschossen** aufgefunden. Sie hatte sich durch eine Kugel in den Mund getötet. Durch Gläubiger bedrängt, machte sie ihrem Leben ein Ende.

Zeitz, 3. Mai. Wegen Maßregelung aus Anlaß der **Maifeier** traten mehrere Bergarbeiter auf einigen Werken des Zeitzer und Weißenfelser Reviers teils in den **Streik** ein, teils stellten sie bedingungsweise die Arbeit ein.

Straßburg, 3. Mai. In der **Angelegenheit Curtius** ist noch keine Klärung erfolgt. Dr. Curtius hat **kein Abschiedsgesuch** eingereicht. Wie es heißt, soll ihm von neuem das Vertrauen des Oberkonsistoriums ausgesprochen worden sein. Curtius soll nicht gewillt sein, seinen Abschied zu nehmen.

Wien, 3. Mai. In der **Bukowina** besteht die Gefahr ernster **Judenhetzen.** Die Bauern sind mit Revolvern bewaffnet. Die Regierung ordnete die strengsten Maßregeln an. Militär ist nach den gefährdeten Bezirken abgegangen.

Petersburg, 3. Mai. Der **Aufruhr** im Petersburger Gefängnis greift um sich. Die Zahl der politisch Verbannten beträgt 13 000 Personen.

Paris, 3. Mai. In Algier richtete **starker Frost** großen Schaden an.



Kurszettel der Thorner Zeitung

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 3. Mai.		2. Mai.
Privatdiskont	$4^3/_8$	$4^3/_8$
Österreichische Banknoten	84,90	84,95
Russische „	214,30	214,30
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	95,30	95,30
3 pZt. „	84,10	84,95
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	95,40	95,40
3 pZt „	84,10	84,25
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	100,–	100,–
3½ pZt. „ „ 1895	100,–	100,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	92,90	92,60
3 pZt. „ „ II „	83,10	83,–
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	89,20	89,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	72,20	–,–
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	–,–	89,10
Gr. Berl. Straßenbahn	168,60	167,50
Deutsche Bank	228,30	228,60
Diskonto-Kom.-Ges.	172,50	172,60
Nordd. Kredit-Anstalt	119,25	119,25
Allg. Elektr.-A.-Ges.	200,10	200,–
Bochumer Gußstahl	229,20	229,75
Harpener Bergbau	209,75	209,–
Laurahütte	229,40	230,–
Weizen: loko Newyork	$90^7/_8$	90–
„ Mai	198,–	197,25
„ Juli	199,75	199,–
„ September	193,25	191,25
Roggen: Mai	189,–	188,50
„ Juli.	190,50	190,–
„ September	174,–	172,50

Reichsbankdiskont 5½%. Lombardzinsfuß 6½%

Bauschule zu Thorn.

Das Wintersemester beginnt **Mitte Oktober d. Js.** – Meldungen sind **baldigst** (spätestens bis 1. Juli d. J.) an die Direktion zu richten, da nur eine beschränkte Zahl von Schülern in den Klassen Aufnahme findet. Lehrpläne und Meldescheine sind kostenfrei durch die Direktion zu beziehen.

Thorn, Mai 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten, Oberbürgermeister.

Bekanntmachung

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser **Krankenhaus-Abonnement,** durch welches eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft gegen Vorausbezahlung von drei Mark auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienste erkrankten, der Krankenhauspflege bedürftigen Dienstboten erlangt.

Dienstboten in der Beschäftigung als Gewerbegehilfen (in Gastwirtschaften und dergl.), sowie andere reichsgesetzlich krankenversicherungspflichtige Personen in Lohnbeschäftigung können nur gegen Nachweis der Befreiung von der Versicherungspflicht seitens der zuständigen reichsgesetzlichen Krankenkasse eingekauft werden.

Dieses gilt insbesondere auch hinsichtlich der Handwerkslehrlinge und der Handlungsgehilfen und -Lehrlinge, welche sämtlich im Falle der Beschäftigung gegen Gehalt oder Lohn oder Naturalbezüge (unter 6²/₃ Mark täglich) der reichsgesetzlichen Krankenversicherungspflicht unterliegen.

Nichtversicherungspflichtige oder von der Krankenkasse befreite Handwerkslehrlinge können wie Dienstboten gegen drei Mark, unter gleichen Voraussetzungen Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge gegen sechs Mark zur freien Kur im Krankenhause eingekauft werden.

Thorn, den 27. Januar 1906.

Der Magistrat.

Gewerbeschule zu Thorn.

Mitte Oktober d. Js. sollen die folgenden **Handelsklassen** eingerichtet werden:

a) 1 Klasse für junge Leute, welche mindestens eine sechsklassige Volksschule mit Erfolg absolviert haben.
b) 1 Klasse für junge Mädchen, die eine höhere Mädchenschule oder eine gleichwertige Schule mit Erfolg absolviert haben,
c) 1 Klasse für junge Mädchen, die eine gleiche Vorbildung wie unter a nachweisen können.

Die Unterrichtsdauer der unter a und b bezeichneten Kurse beträgt 1 Jahr, des Kursus c dagegen 2 Jahre.

Schüler, welche den Kursus a besucht haben, sind **dauernd von dem Besuche der kaufmännischen Fortbildungsschule befreit.**

Da die Einrichtung der beabsichtigten Klassen nur dann erfolgen kann, wenn Meldungen in ausreichender Anzahl vorliegen, so sind die **Anmeldungen** tunlichst sofort, **spätestens aber bis 1. Juni d. J.** bei der Direktion z. H. des Herrn Professor **Opderbecke** in Thorn zu bewirken.

Lehrpläne werden den Antragstellern kostenfrei zugestellt.

Thorn, im April 1907.

Das Kuratorium.
Dr. Kersten, Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.

Die **Schuldienerstelle** bei der hiesigen Haushaltungs- und Gewerbeschule für Mädchen ist sofort zu besetzen.

Das Einkommen der Stelle beträgt bei freier Wohnung, Heizung und Beleuchtung jährlich 750 Mk.

Die Wohnung besteht aus zwei Stuben und einer Küche.

Die Anstellung erfolgt mittels eines Dienstvertrages ohne Pensionsberechtigung auf 3-monatliche gegenseitige Kündigung und vorläufig auf 6-monatliche Probedienstleistung.

Der Schuldiener hat neben dem eigentlichen Schuldienerdienst und insbesondere Reinigung der Zimmer, Säle, Korridore und Treppen, des Hofes und der Aborte auch den Schuldiener des Hauptgebäudes in seinen Obliegenheiten, insbesondere bei der Bedienung der Zentralheizungs-Anlage – Niederdruckdampfheizung – zu vertreten und zu unterstützen und muß wegen der letzteren Dienstleistung die erforderlichen technischen Kenntnisse besitzen. Die Ehefrau hat bei den Reinigungsarbeiten Hilfe zu leisten

Geeignete Personen, insbesondere auch Militäranwärter, welche kräftig, nüchtern und zuverlässig sein müssen, werden aufgefordert, ihre Bewerbungsgesuche nebst Lebenslauf und Zeugnissen **sowie Nachweis über ihre technische Fähigkeit zur Bedienung der Zentralheizungsanlage** baldigst, spätestens bis zum 15. Juni d. J. bei uns einzureichen.

Militäranwärter haben den Zivilversorgungsschein beizufügen.

Thorn, den 2. Mai 1907.

Das Kuratorium der Gewerbeschule.

Holzverkauf.

Revierförsterbezirk Neulinum, Kgl. Oberförsterei Drewenzwald.

Sonnabend, den 11. Mai d. J., vorm. 9 Uhr in **Fiessel's** Gasthaus in Damerau, Kreis Culm.

Eichen: 6 Stück mit 1,44 fm, 19 rm Schichtnutzholz I. Kl. (2 m lang).

Birken: 40 Stück mit 8,99 fm, 2 rm Erlen Schichtnutzholz I. Kl. (2 m lang).

Kiefern: 146 Stck. mit 97,92 fm, 4 rm Nutzknüppel (2 m lang) und 145 Stangen I.–III. Kl. Brennholz verschiedener Holzarten und Sortimente nach Vorrat und Bedarf. Auf Antrag wird das Holz durch die zuständigen Belaufsbeamten gezeigt werden.

PERSONAL

findet man am raschesten und bequemsten durch Insertion in den geeignetsten Zeitungen und Zeitschriften, für deren sorgfältige Ausw. die älteste Ann.-Exped. von Haasenstein & Vogler, A.-G. in Königsberg Pr. garantiert.

Preisanstellungen kostenlos.

Alleinvertreter

für wichtige Neuheit gesucht. Solv. Bewerber wird evtl. Fabriklager eingerichtet. Florierender Patent-Massen-Artikel. Off. u. **H. 401** an Ann.-Exp. **Julius Voigt, Hannover.**

Steinsetzer
und
Rammer

werden auf unseren Bromberger Baustellen sofort eingestellt.

Jul. Berger,
Tiefbau-Aktien-Gesellsch.,
Bromberg.

Rockschneider

für 1. Tarif sucht
Heinrich Kreibich, Baderstr. 24, I.

Lehrling

sucht **F. Bettinger,** Tapezier und Dekorateur, Strobandstraße Nr. 7.

Lehrlinge

stellt ein **L. Zahn,** Malermeister.

Tüchtigen, kräftigen

Laufjungen

zum Wäschefahren stellt ein. Lohn M. 25,– pro Monat.

Dampfwäscherei „Frauenlob",
Friedrichstraße 7.

Ein ordentl. Laufbursche

kann sich sofort melden bei
A. Glückmann Kaliski.

Ein Laufbursche

sofort gesucht. **B. Doliva.**

Lauf- oder Arbeitsburschen

sucht **F. Bettinger,** Möbelgeschäft, Strobandstraße 7.

Ladenmädchen

stellt ein
Honigkuchenfabrik
Herrmann Thomas,
Neustädtischer Markt 4.

Eine gesunde Amme

per sofort gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß von heute ab meine

Konditorei u. Café

eröffnet ist.

Es wird mein Bestreben sein, stets eine gute reelle Ware zu führen.

Um geneigten Zuspruch bittet ergebenst

Otto Friedrich
Neustädt. Markt, Ecke Gerechtestr.

Ein kleines Restaurant

zu verkauf. Zu erfr. i. d. Geschäftsst.

Fahnen

Reinecke – **Hannover.**

Kriegerbundestage Thorn.

Für die Abgeordneten aus ganz Deutschland wird eine

Festschrift

zusammengestellt.

Wir bitten, **Inserate** der hiesigen Geschäftsfirmen rc. zur Aufnahme in diese Festschrift gefälligst **bis zum 10. Mai** in der Geschäftsstelle der **„Presse",** abzugeben.

1 Seite (Oktavformat) kostet 10 Mark, ½ Seite 6 Mark, ¼ Seite 3,50 Mark, ⅛ Seite 2 Mark.

Der Ortsausschuss für den Kriegerbundestag.
Maercker.

Ostseebad Zoppot.

Saison: 1. Juni bis 20. September. 1906: 15,100 Badegäste. Herren-, Damen- und Familienbad. Modernes Warmbad mit See-, Süßwasser- und sämtl. medizinischen Bädern. Gesunde klimatische Lage. Prachtvolle Spaziergänge und Ausflüge am waldreichen romantischen Strande. – Erstklassige Hotels und Pensionen mit vorzüglicher Küche. – Mäßige Preise. Kurkapelle, Mitte Juli Sportwoche. Prospekte und Wohnungsnachweis gratis durch **Die Badedirektion.**

Bad Landeck

i. Schlesien. Seit Jahrhunderten bewährte Heilquellen (**Schwefel-Natrium-Thermen** [28,5° C. mit Radiumeigenschaft]). **Terrain-Kurort.** 450 m Seehöhe. Angezeigt bei **Frauen-Krankheiten, Nervenleiden, Folgen mechanischer Verletzungen, Rheumatismus, Gicht, Herzkrankheiten, Störungen im Stoffwechsel, in der Entwickelung und in der Bewegung, bei Schwäche u. Rekonvaleszens.** – Kurmittel: **Mineral-Bäder** in den **Quellen** und in **Wannen, Moor-Bäder, innere und äussere Duschen, Kohlensäure-Bäder, elektr. Wasser- u. Lichtbäder, u. andere elektr. Kurformen, medico-mechan. Apparate, Molke, Kefyr.** – Besuch: 11 000 Personen. **Kurzeit im Mai bis Oktober. Hochquellen-Wasserleitung, elektr. Beleuchtung, Eisenbahn-Station** (Landeck).

Prospekte kostenlos. **Die städtische Bad-Verwaltung**

PFAFF-Nähmaschinen

gleich vorzüglich zum **Nähen, Sticken** und **Stopfen.**

Reparaturen aller Systeme prompt und billig.
Teile und Nadeln zu allen Maschinen.

Keine Massenware! Nur mustergiltiges Fabrikat.

A. Renné, Thorn, Bäckerstrasse 39.

Wegen Aufgabe des Ladens

und Verlegung der Werkstatt veranstalte ich von jetzt bis zum **1. Oktober** einen

Ausverkauf von Grabdenkmälern

zu den billigsten Preisen, bei bekannt sauberer Ausführung.

S. MEYER, Steinmetzmeister
Neustädtischer Markt 14.



W. Katafias

Mechaniker,
Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.

Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. – Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.
Teilzahlung gestattet. – Telefon Nr. 447

Erich Müller Nachf.

Breitestrasse 4. – **Breitestrasse 4.**

Spezialgeschäft für

Gummistoffe, Wachs- und Ledertuche, Tischdecken und Tischläufer, Wandschoner, Auflegestoffe.

300 Tassen Kaffee

ergibt 1 Tafel von 50 Würfeln unseres Kaffeezusatzes, wenn gemischt mit Bohnenkaffee; jede Tafel kostet nur 10 Pfg.

Kaffee damit bereitet bleibt ein bekömmliches, dauernd wohlschmeckendes, anregendes Getränk von satter Färbung.

Unsere Erzeugnisse in Paketen und Büchsen sind von gleicher Güte.

Dommerich & Co., Magdeburg-Buckau,
Anker-Cichorien-Fabrik.

W. Spindler, Berlin u. Spindlersfeld b. Köpenick.

Färberei und chemische Wasch-Anstalt.

Annahme in Thorn:
A. Böhm, Brückenstrasse 34.

Sendungen täglich. Telephon 397.
Daselbst werden Stoffe zum Brennen und Plissieren angenommen.

Thorner Reiter-Verein.



Rennen bei Thorn-Mocker.

Sonntag, den 12. Mai 1907, nachmittags 3 Uhr:

6 Rennen

mit 3000 Mark Geldpreisen und 11 Ehrenpreisen.

51 Unterschriften. **Oeffentlicher Totalisator.**

Siegwetten 5 Mk., Platzwetten 10 Mk., Eintrittspreis 2 Mk.

Der Verkauf der Programme und der Billetts für Tribünen und Sattelplatz findet vom 1. Mai an statt und zwar in der Geschäftsstelle der „Presse", in den Geschäften der Herren **Georg Cohn,** Altstädt. Markt, **Glückmann,** Artushof, **Duszynski** und **Wallis,** Breitestraße.

Preise der Plätze:

Tribünen 3 Mk., Sattelplatz 2 Mk., 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 50 Pfg., 3. Platz 20 Pfg. Auf dem 1. und 2. Platz zahlen Kinder die Hälfte. Wagenplatz: Jeder Insasse 2 Mk., Kutscher 1 Mk.

Ablassung eines Sonderzuges:

Zur Hinfahrt:		Zur Rückfahrt:	
ab Hauptbahnhof	2^{35} nachm.	ab Rennplatz	5^{38} nachm.
ab Stadtbahnhof	2^{47} nachm.	an Mocker	5^{44} nachm.
ab Mocker	2^{56} nachm.	an Stadtbahnhof	5^{50} nachm.
		an Hauptbahnhof	5^{57} nachm.

Es wird empfohlen, die Fahrkarten für den Sonderzug schon an den vorhergehenden Tagen auf dem Stadtbahnhof zu lösen.

Alles nähere ergeben die Programme.

Restauration. **Konzert.**

Wiener Café Thorn-Mocker.

Morgen Sonnabend:

Grosses Mai-Kränzchen.

Frische Maibowle.

Es ladet freundlichst ein **Fr. Woelk.**

Die bis zum 8. Mai nicht eingegangenen

Aussenstände

werde ich durch meinen Rechtsanwalt unter Zuschreibung der Kosten einziehen lassen.

Juwelier Loewenson.

Grosser Ausverkauf

von

Tapeten und Farben

zu **billigsten** Preisen.

L. Zahn,
Coppernicusstraße 39.

Fahrräder-Marke „Allen Voran".



Im Preis. äuß. niedrig, in Qualität unübertroffen, lcht., geräuschloser Lauf. Für große Touren und für den tägl. Gebr.

Man verlange Kataloge a) über Waffen, b) über Fahrräder.

Gotthilf v. Nordheim,
Waffen- und Fahrrad-Fabrikation,
Mehlis i. Thür. Nr. 180.

Brillanten

blendend schönen Teint, weiße sammetweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht und rosiges, jugendfrisches Aussehen erhält man bei täglichem Gebrauch der echten

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nchf., Anders & Co., A. Majer, M. Baralkiewicz, Hugo Claass** und in der **Löwen-Apotheke.**

Haare,

ausgekämmte u. abgeschnittene, kauft
E. Lannoch,
Friseur Brückenstr. 40.

Altes Gold und Silber

kauft zu höchsten Preisen
Adolf Buchholtz, Goldschmied u. Graveur
Baderstraße 26, II.

Stadt-Theater in Bromberg.

A. v. Gerlach.
– Spielplan. –

Sonnabend, den 4. Mai: Die lustige Witwe. Anfang 8 Uhr.

Schützenhaus Mocker.

Sonnabend, den 4. Mai, abends 7½ Uhr

Grosses Maikränzchen.

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein **Der Schützenwirt.**

Viktoria-Park.

Zur Milchkur

im Monat Mai
lade ich ergebenst ein.

Stets frische Milch
von eigenen Kühen.

Der Wirt.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Täglich von abends 7 bis 12 Uhr:

Grosses

Frei-Konzert

von der neu engagierten

Wiener Damenkapelle
Direktion **Jary** aus Wien.

Großes Repertoire.

Hochachtungsvoll
Franz Grzeskowiak.

Möbliertes Zimmer sofort zu vermieten Schuhmacherstr. 24, 3 Tr.

Die bisher von Herrn Juwelier Loewenson benutzte

Wohnung

Breitestr. 26, 3 Tr., 6 Zimmer mit allem Zubehör, ist fortzugshalber per 1. Juli ev. auch früher zu vermieten.

Louis Wollenberg.

Laden mit Kellerei

und Zubehör, passend zu jedem Geschäft, ist auch geteilt von sofort zu vermieten.

Siegfried Danziger, Culmerstr.

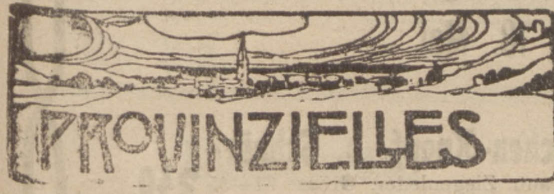
Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner  Zeitung

Begründet 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 104 — Sonnabend, 4. Mai 1907.



Marienwerder. Durch einen Bullen getötet wurde der Hirt Wessolowski, der bei dem Gutsbesitzer R. in Gr. Weide im Dienst stand. W. ist wahrscheinlich auf der Futterbahn ausgeglitten; und in die Tonkrippe gefallen und zu seinem Unglück gerade vor die Hörner des Stieres, der ihn nun so bearbeitete, daß W. nach kurzer Zeit starb.

Tilsit. Eine Fürsorgestelle für Lungenkranke soll hier errichtet werden. Der Magistrat hat sich zu diesem Zwecke mit dem hiesigen Verein für Volksgesundheitspflege ins Benehmen gesetzt.

Rogasen. Eine blutige Schlägerei fand vor dem Zentral-Hotel Busse statt. Die Arbeiter Kutczak und Gust gerieten in angetrunkenem Zustande in Wortwechsel. Als Gust das Lokal verließ, stürzte sich Kutczak auf ihn und bearbeitete ihn mit dem Messer. Kutczak zog dann einen Revolver und feuerte auf den Gust zwei Schüsse ab. Einer der herbeigeeilten Männer war so erbittert, daß er eine Zaunlatte ergriff und damit dem Revolverhelden derart auf dem Kopf schlug, daß ihm beinahe der Schädel gespalten wurde. Auch noch andere Personen, die an der Schlägerei teilnahmen, wurden verwundet und später durch den herbeigeeilten Gendarm verhaftet. Der schwer verletzte Gust ist gestorben, Kutczak liegt hoffnungslos darnieder.

Strelno. Ein jäher Tod ereilte den Postaushelfer Slowinski. Er bestellte vormittags ein Telegramm in Lonke und kehrte dann in das dortige Gasthaus ein, um sich zu stärken. Nach kaum einer halben Stunde fiel dem Gastwirt das regungslose Verhalten des Gastes auf. Er trat an ihn heran und mußte zu seinem Schrecken wahrnehmen, daß er einen Toten vor sich habe. Ein Herzschlag hatte dem Leben des S. ein Ziel gesetzt.



Thorn, 3. Mai.

— **Weichselstrombereisung.** Das Programm für die diesjährig Weichselstrombereisung, an der man auch die Teilnahme des Ministers der öffentlichen Arbeiten erwartet, ist bisher noch nicht bekanntgegeben. Das Herkommen des Ministers Breitenbach ist neuerdings wieder zweifelhaft geworden. Man hält es für nicht unwahrscheinlich, daß die Bereisung der Weichsel erst im Juli stattfinden wird.

— **Die Theosophische Gesellschaft** in Deutschland hält ihren diesjährigen Bundestag zu Pfinsten am 20. und 21. Mai im „Künstlerhaus" zu Leipzig ab. Auf demselben werden Vorträge u. a. gehalten werden von: Wilhelm Storost-Tilsit („Ein Gang durch die Entwickelungsgeschichte der Menschheit"), Schriftsteller Friedrich Jaskowski-Danzig („Theosophie und der moderne Mensch").

— **Der Westpreußische Rektoren-Verein** hält am 5. Mai in Danzig im Kolonialsaale des „Danziger Hofes" seine Jahresversammlung ab. Neben geschäftlichen Angelegenheiten ist eine Stellungnahme zur Tagesordnung des Preußischen Rektorenvereins und Wahl der Vertreter vorgesehen; weiter Vorträge: Ueber Zeugenaussagen der Schüler, Beiträge zum Kapitel Schülerzeugnisse, Dammin-Elbing; Schülerüberweisungen, Mischke-Pr. Stargard. Auch das Thema Ostmarken-Zulage, Ortsschulinspektion soll behandelt werden.

— **Feriensonderzüge.** Die im vorigen Jahre von Berlin nach den ost- und westpreußischen Seebädern abgelassenen Feriensonderzüge werden, wie jetzt amtlich mitgeteilt wird auch in diesem Jahre wieder gefahren werden. Außerdem wird auch von Breslau ein Sonderzug nach unseren Seebädern abgelassen. Ferner werden, neue Sonderzüge gefahren werden, die von Königsberg 1. Juli bzw. Danzig 6. Juli nach dem Riesengebirge und dem Glatzer Gebirge gehen. Zu diesen Sonderzügen werden Rückfahrkarten mit ungefähr 25 prozentiger Fahrpreisermäßigung und zweimonatiger Gültigkeit ausgegegeben.

— **Die Brennereibesitzer** der Provinz Westpreußen halten am 4. Mai in Schneidemühl eine Versammlung ab.

— **Die Beförderung der Buttersendungen** in Eiskühlwagen findet in diesem Sommer vom 15. Mai bis 15. September statt. Für die Benutzung dieser Wagen ist eine Nebengebühr von 15 Pf. für Frachtbriefsendungen bis 30 Kilogramm und 20 Pf. für je angefangene 60 Kilogramm jeder schweren Frachtsendung zu zahlen. Diese Nebengebühr kann nach Wunsch von dem Versender oder Empfänger gezahlt werden.



Gesunken. Der spanische Dampfer „Leo" ist bei Kap Finisterre mit dem englischen Dampfer „Okehampton", von Kardiff nach Alexandrien unterwegs, zusammengestoßen und gesunken. Fünf Mann der Besatzung ertranken. Der Dampfer „Okehampton" mußte mit starker Beschädigung zurückkehren.

25facher Vater. Einem Straßenwart in Nußbach bei Konstanz wurde das fünfundzwanzigste Kind geboren. Die Muter, seine zweite Frau, die ihm 14 Kinder schenkte, starb kurz nach der Geburt, erst 43 Jahre alt. Aus erster Ehe stammen 11 Sprößlinge. Der vielfache Vater ist 62 Jahre alt.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 2. Mai
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito ohne Gewicht 129 Mk. bez.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 120 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 177–182 Mk. bez.

Mais per Tonne 100 Kilogramm.
transito 108 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 10,70–11,10 Mk. bez.

Die amtlichen Zuckernotierungen sind bis auf weiteres eingestellt.

Politische Glossen.

(Berliner Brief.)

Den „großen Tag" hätten wir nun auch hinter uns: Fürst Bülow hat gesprochen und unser Verhältnis zum Auslande klargelegt. Klargelegt ist eigentlich nicht der richtige Ausdruck; denn derjenige, der überhaupt im Unklaren darüber war, in welcher Lage Deutschland gegenüber den anderen Mächten sei, wird auch nicht viel aus des Kanzlers Worten heraus gehört haben, es sei denn, daß er es verstände, zwischen den Zeilen zu lesen und aus dem, was nicht gesagt wurde, ein Urteil zu bilden. Wenn nämlich etwas bemerkenswert an der Rede des Fürsten Bülow war, so war es die Zurückhaltung, deren er sich befleißigte und die auch die sonst so musterhafte Technik seiner Redeweise stark beeinträchtigte.

Noch ehe der Kanzler das Wort ergriff, merkte, man: Heute stimmt etwas nicht! Statt mit der lebhaften, freundlich lächelnden und interessiert zuhörenden Miene saß neulich Fürst Bülow in einer Haltung am Bundesratstisch, daß man fast zu fragen versucht war: Was schaust Du, Fernando, so trüb und so bleich? — Und während Bassermann sprach, gähnte der Kanzler, gähnte bei den Worten des von ihm sonst so geschätzten Parlamentariers, gähnte nicht, wie es manchmal die momentane Abspannung ob des Verlustes, des gewohnten Mittagsschläfchens verursachte, sondern gähnte so anhaltend und auffällig, als ob er sagen wollte: Ach, ich bin des Treibens müde! Und müde sprach auch nachher der Kanzler, ohne die sonst so prächtige Schwugkraft und die heitere Frische, die uns manches rosige Bild vorgaugelte und die diesmal einem zögernden Abwägen und einer geradezu nichtssagenden Bedenklichkeit gewichen war.

Von dem Inhalt seiner Rede wird man dem ersten Teil, der sich mit der Friedenskonferenz und den Abrüstungsvorschlägen beschäftigte, nur zustimmen können. Er legte den Standpunkt der deutschen Regierung dar, erklärte, daß wir uns von den Abrüstungsvorschlägen keine Erfolge verspрächen und gesonnen sein, die Mächte, die darüber anders dächten, hübsch unter sich zu lassen und die Diskussion allein führen zu lassen. Unsere Rüstung sei unser bestes Friedenswerkzeug, das wir noch nie mißbraucht hätten und das wir auch nicht aus der Hand legen wollten. Soweit war alles ganz gut und schön. Dann aber beschäftigte sich der Kanzler mit der internationalen Lage: Er erklärte, daß er auf allmähliches Schwinden des Mißtrauens zwischen Deutschen und Franzosen hoffe, daß zwischen uns und England keine Streitfragen beständen, daß er in einer englisch-russischen Annäherung keine Gefahr sehe, daß die guten Beziehungen Italiens zu England für den Dreibund durchaus erwünscht seien, daß die Monarchenzusammenkünfte der letzten Wochen nicht den geringsten allarmierenden Charakter trügen, mißbilligte die Nervosität der Presse, versicherte, daß wir die Entwicklung der Marokkofrage ohne den geringsten Argwohn beobachteten, daß wir in Persien und Marokko nichts anderes wollten, als gleichberechtigt an der wirtschaftlichen Bewegungsfreiheit der einzelnen Nationen in diesen Ländern zu sein und manches andere, was ebenso optimistisch wie beruhigend klang. Aber kein Scherzchen belebte die Rede, nur zwei kleine Zitate flocht der Kanzler hinein, und die auffallende Kürze, mit der er die ganzen internationalen Verhältnisse behandelte, stand in völligem Widerspruch zu seiner äußerlichen Ruhe und scheinbaren Zuversicht.

Wir können uns denken, was des Kanzlers Herz bedrückt, oder vielmehr, wir glauben es genau zu wissen! In den Couloirs des Reichstages zirkulierte ein Wort von ihm, das er einem Abgeordneten gegenüber gebraucht haben soll. „Die Lage Deutschlands sieht zur Zeit sehr ernst aus." Freilich hat damit der Kanzler dem aufmerksamen Politiker nichts neues gesagt, hat aber auch damit gleichzeitig bewiesen, daß alle seine beruhigenden Versicherungen sehr cum grano salis aufzufassen sind, dringend der sondierenden Kritik bedürfen. Der Kanzler wird es gewiß niemand einreden wollen, daß die Reisen und Rendezvous König Eduards wirklich keinen politischen Zweck haben sollen, wird es gewiß selber nicht glauben, daß die Isolierungsversuche Englands Deutschland gegenüber und die Annäherung Englands an alle möglichen Mächte uns nichts angingen, der Kanzler sollte sich dann aber auch hüten, fortgesetzt die deutsche Presse, die offen und freimütig auf die gefährdete Lage Deutschlands hingewiesen hat, nervös zu nennen. Es ist sehr einfach, wohlgemeinte Ratschläge mit solch einer Handbewegung bei Seite zu schieben, es ist wahrlich nicht schwer, die berechtigten Vorwürfe, die die deutsche Presse gegenüber den zahlreichen Fehlern unserer Diplomatie gemacht hat, mit dem Wort nervös abzutun. Wie berechtigt die Befürchtungen und die Mahnungen der Presse waren, zeigt ja der jetzige Augenblick, in dem der Kanzler selber zugeben muß: „Daß Deutschland von Schwierigkeiten und Gefahren umgeben ist, weiß niemand besser als ich!" Wir hörens gerne, wenn der Kanzler uns versichert, eine ruhige, zielbewußte Politik treiben zu wollen — hörens und können doch nicht unterlassen, der Meinung Ausdruck zu geben, daß gerade in den letzten Jahren unsere Politik in Bezug auf würdige Ruhe, Stetigkeit und Zielbewußtsein manches zu wünschen übrig gelassen hat. Und wir hätten noch lieber gehört, wenn uns der Kanzler versichert hätte, von nun an auch eine reife Politik treiben zu wollen, die ohne Rosenseherei und Schönfärberei die Dinge betrachtet, wie sie sind, und nicht, wie sie sein sollen, eine Politik, die nicht nach Augenblickserfolgen hascht und ihre Nahrung von heute auf morgen sucht, sondern weitausschauend die Geschicke Deutschlands gegenüber den andern Mächten ohne Provokation, aber auch ohne zwecklose Nachgibigkeit zu gestalten sucht. Manchmal hats daran gefehlt, und wir können nicht mit unserer Ueberzeugung zurückhalten, daß trotz der gegenteiligen Versicherungen des Kanzlers unsere Diplomaten nicht immer so auf dem Posten waren, wie es hätte der Fall sein müssen.

Das Rezept des Fürsten Bülow: „Es gibt Zeiten und Umstände, wo es angezeigter ist, sich kurz zu fassen —" wollen wir im Augenblick ebenfalls befolgen, ohne damit gesagt zu haben, daß wir bei passender Gelegenheit nicht immer wieder auf die letzten Ausführungen des Reichskanzlers zurückkommen werden. In einem aber sind wir mit ihm durchaus einverstanden: In dem ernsten Appell, in den seine Rede ausklang: Seien wir uns vor allem bewußt, daß wir die Schwierigkeiten um so eher, um so sicherer überwinden werden, je mehr wir eine ruhige, stetige, sachliche auswärtige Politik treiben und uns entschlossen zeigen, unseren Frieden und unsere Weltstellung durch Sammlung aller Kräfte im Innern zu wahren und, wenn es not tut, einmütig zu verteidigen.

Die Einmütigkeit, die diese Worte schon im Reichstage erweckten, wird im ganzen deutschen Volke ihr Echo finden und unseren auswärtigen heimlichen und offenen Gegnern zu erkennen geben, daß wir durchaus keine Veranlassung und Neigung haben, mit rauher Hand den Frieden zu stören, der augenblicklich auf dem Welttheater herrscht. Aber die Worte des Kanzlers im Verein mit den stolzen Ausführungen des Kriegsministers einige Tage vorher von derselben Stelle aus sollten unsern „getreuen Freunden und Nachbarn" es auch begreiflich machen, daß wir jeden Augenblick bereit sind, in freudiger Einmütigkeit die Ehre und Größe der Nation zu wahren und zu verteidigen. Wer sich der „Schwierigkeiten" und „Gefahren" voll bewußt ist, der wird ihnen leichter zu entgehen und die Spitze zu bieten wissen, als ein Glücksritter, der seine Sache auf nichts gestellt hat und leichten Herzens in die Welt wandert. Wir haben es darum gern gehört, daß der Kanzler jetzt statt der sonstigen selbstgefälligen Zufriedenheit auch einmal andere Töne zu finden weiß: möge es ihm gelingen, die Maschen zu lockern und die Netze zu zerreißen, in denen man Deutschland so gerne fangen möchte.

Bekanntmachung.

Durch Beschluß des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung vom 4. bezw. 24. April d. Js. ist festgesetzt worden, daß für die von der städtischen Sparkasse ausgegebenen Wechseldarlehne der Zinssatz von 1 % über Reichsbank-Diskont, jedoch nicht unter 5 % und nicht über 6 % von jetzt ab erhoben wird.

Bei dem zeitigen Reichsbank-Diskont von $5\frac{1}{2}$ % werden die Wechseldarlehne demnach zu 6 % ausgegeben.

Thorn, den 26. April 1907.

Der Magistrat.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 5. Mai 1907.

Altstädtische evangelische Kirche. Vormittag $9\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst. Herr Pfarrer Stachowitz Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi. Kollekte für das Konfirmanden- und Waisenhaus in Sampohl.

Neustädt. ev. Kirche. Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Superintendent Waubke. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachmittag 5 Uhr: Missions-Gottesdienst. Herr Pfarrer Johst. Im Anschluß an den Gottesdienst Versammlung des Missionshilfsvereins für Berlin 1, 2, 3 in der Sakristei.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger. Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Divisionspfarrer Krüger.

Evang.-lutherische Kirche (Bachestr.) Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte $9\frac{1}{4}$ Uhr. Herr Pastor Wohlgemuth. Nachm. 4 Uhr: Christenlehre. Herr Pastor Wohlgemuth

Evang. Gemeinschaft, Coppernicusstraße 13, I. Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Herr Pred. Hassenpflug. Nachm. 3 Uhr: Kinderfest d. S. Nachm. 6 Uhr: Jugendverein.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn. Lokal: Evangelisations-Kapelle, Bergstr. (beim Bayern-Denkmal), Kulmer Vorstadt. Nachm. 2 Uhr: Sonntagsschule. Nachm. $4\frac{1}{2}$ Uhr: Evangelisations-Versammlung. Jedermann herzlich willkommen.

Christl. Verein junger Männer Tuchmacherstr. 1. Abends 8 Uhr: Generalversammlung.

Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinssaale Gerechtestraße 4, Mädchen-Mittelschule.

Mädchenschule zu Mocker. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Gemeinde Rudak-Stewken. Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr: Gottesdienst in Stewken. Danach Unterredung mit den Eltern der Konfirmanden. Herr Prediger Hammer.

Schillno. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Vormittags $11\frac{1}{2}$ Uhr: Kindergottesdienst. Herr Pfarrer Ullmann. Kollekte für die Konfirmanden-Anstalt in Sampohl. Nachmittag 3 Uhr: Jungfrauenverein.

Thorner Marktpreise.

Freitag, den 3. Mai 1907.
Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	18	50	19	40
Roggen	„	16	20	17	30
Gerste	„	14	—	15	20
Hafer	„	16	80	17	60
Stroh (Richt-)	„	5	—	5	50
Heu	„	6	—	7	—
Kartoffeln	50 Kg.	2	70	3	50
Rindfleisch	Kilo	1	30	1	60
Kalbfleisch	„	1	10	1	60
Schweinefleisch	„	1	20	1	40
Hammelfleisch	„	1	60	1	80
Karpfen	„	1	20	1	60
Zander	„	1	40	1	60
Aale	„	2	—	2	20
Schleie	„	1	60	1	80
Hechte	„	1	20	1	40
Bressen	„	—	60	—	80
Barsche	„	—	80	1	—
Karauschen	„	1	20	1	40
Weißfische	„	—	20	—	40
Flundern	„	—	80	—	—
Heringe	„	—	—	—	—
Puten	Stück	4	50	7	—
Gänse	„	3	50	5	—
Enten	Paar	3	50	5	—
Hühner, alte	Stück	1	70	2	50
„ junge	Paar	2	—	2	50
Tauben	„	1	—	—	—
Hasen	Stück	—	—	—	—
Salat	Kopf	—	5	—	10
Blumenkohl	Kopf	—	—		—
Radieschen	3 Bund	—	20	—	—
Spinat	Pfund	—	40	—	50
Butter	1 Kilo	1	80	2	40
Eier	Schock	2	40	3	20
Aepfel	Pfund	—	30	—	50
Apfelsinen	Dtzd.	—	40	1	20
Zwiebeln	Kilo	—	20	—	25
Mohrrüben	„	—	15	—	20



Noblesse oblige

Roman von Agnes v. Wegerer

(18. Fortsetzung.)

Elisabeth barg weinend ihr Gesicht in die Hände. Ein leises Klopfen an der Tür ließ sich vernehmen. Frau von Wolkenstern fuhr zusammen; sie fürchtete, wieder den Portier mit neuen Rechnungen erscheinen zu sehen. Diesmal aber war es nur das Stubenmädchen, welches ihr eine Visitenkarte brachte, mit dem Bemerken, daß der junge Herr herzlich bitte, vorgelassen zu werden. Elisabeth blickte rasch auf. „Wer ist es, Mutter?“ „Es ist dein Zeichenlehrer, der junge Dornek,“ erwiderte diese. „Meinst du, daß wir ihn annehmen sollen?“ Das junge Mädchen sann einen Augenblick nach. „Ich denke, ja,“ erwiderte sie dann. „Es lastet viel auf uns, und ich wüßte niemand, den ich leichter um eine Gefälligkeit ersuchen könnte. Er hat sich mir immer als ein Mann von ebenso tiefem Gemüt als klarem Verstande gezeigt. — Bitten Sie Herrn Dornek, einzutreten,“ beschied sie das harrende Mädchen.

Bald darauf trat der Maler ein und begrüßte die Damen. „Ich habe zu meinem schmerzlichen Bedauern von dem Trauerfall gehört, welcher Sie betroffen“, sagte er zu Frau von Wolkenstern, „und fühlte mich gedrängt, Ihnen und Ihrer Fräulein Tochter meine Teilnahme auszudrücken und gleichzeitig den Damen meine Dienste anzubieten, falls Sie derer bedürfen sollten, da, wie ich höre, Ihr Herr Gemahl sich Geschäfte halber genötigt gesehen hat, eine Reise anzutreten.“ „Wir nehmen Ihre Hülfe dankbar an“, erwiderte Frau von Wolkenstern. „Meine Tochter wird Ihnen mitteilen, in welcher Weise Sie sich uns nützlich erzeigen könnten.“ „Darf ich um Ihre Aufträge bitten, mein gnädiges Fräulein?“ sagte Dornek, sich an Elisabeth wendend. „Zunächst würde es sich wohl um die traurigen Besorgungen für die Bestattung der Großmutter handeln, wenn Sie so gütig sein wollten, uns dieselben abzunehmen.“

„Gern, gnädiges Fräulein, und denke ich in Ihrem Sinne zu handeln, wenn ich die Anordnungen in einfach würdiger Weise treffe.“ „Gewiß. Ich möchte alles Ihrem Ermessen anheimstellen.“ „Kann ich Ihnen noch in anderer Weise gefällig sein?“ „Allerdings, Herr Dornek,“ sagte Elisabeth errötend, „und zwar in Betreff dieser Rechnungen“ — sie deutete auf die auf dem Tische aufgeschichteten Briefe — „mein Vater reiste unvermutet ab und fand deshalb keine Zeit, uns Anweisungen darüber zu hinterlassen. Doch mögen sie schon richtig sein, was aus den Büchern meines Vaters hervorgehen dürfte, und stehen wir nicht an, jede sich als gerecht erweisende Forderung zu berichtigen.“ „Glauben Sie, daß wir das notwendig haben?“ warf Frau von Wolkenstern ein, „Mein Mann schrieb mir, daß wir für die von ihm gemachten Schulden nicht einzustehen brauchten.“ „Dem Gesetze nach mag das richtig sein, besonders wenn es Ihnen, gnädige Frau, an Mitteln dazu fehlen sollte.“ „Ich besitze, meine kleinen Schmucksachen abgerechnet, garnichts“, erwiderte die Baronin. „In diesem Falle freilich würde den Gläubigern Ihres Herrn Gemahls nichts übrig bleiben, als sich in die Einbuße zu finden, was sie aber schwerlich tun werden, ohne Ihnen zuvor Unannehmlichkeiten aller Art zu bereiten. Wenn Sie daher vermögende Verwandte oder Freunde hätten, welche geneigt wären, einzutreten —“ „Nein — nein — wir haben niemand“, fiel Elisabeth ein, „doch bin ich selbst, Dank der Fürsorge jener alten Frau“ — sie deutete auf das Nebenzimmer — „die gespart hat, während wir vergeudeten, in der Lage, die eingelaufenen Forderungen zu berichtigen. Sie hat mir ein Kapital von achttausend Talern vor ihrem Tode zu freier Verfügung eingehändigt. Ich bitte Sie daher nur, jene Rechnungen nebst den Büchern meines Vaters einem Rechtsanwalt zur Prüfung zu übergeben und ihn mit der Auszahlung jeder gerechten Forderung zu beauftragen.“

„Ich kann Ihre Handlungsweise nur billigen, gnädiges Fräulein“, sagte Dornek, „und werde die Sache Ihrem Wunsche gemäß arrangieren und zwar sogleich, um Ihnen jede fernere Belästigung zu ersparen.“ Er schickte sich eben an, die Rechnungen zusammenzupacken, als die Tür stürmisch aufgerissen wurde und, den Hut auf dem Kopfe, ein Mann in großer Erregung in das Zimmer trat. Hastig den an einem Bande hängenden Kneifer aufsetzend, blickte er zu den Damen hinüber und machte eben Miene, sich der Baronin zu nähern, als Dornek ihm in den Weg trat.

„Was berechtigt Sie, sich in so unverschämter Weise hier einzuführen?“ fragte er mit gerunzelter Stirn. Wissen Sie, vor wem Sie sich befinden?“

„Was werde ich nicht wissen, daß es die Frau von Wolkenstern und ihre Tochter sind, vor denen ich stehe!“

„So nehmen Sie den Hut vom Kopfe, und betragen Sie sich, wie es einem anständigen Manne Damen gegenüber geziemt.“

„Wieso,“ sagte der Mensch in unverschämtem Tone. „Komme nicht als Kavalier, um den Damen die Cour zu machen, sondern als Gläubiger des Baron, der mir mit runden viertausend Talern durchgebrannt ist, die ich ihm auf sein Ehrenwort und einen Schuldschein geborgt habe.“

„So begeben Sie sich nach dem Zimmer des Barons — dies sind die Gemächer der Damen, die nicht das Mindeste mit Ihnen zu schaffen haben.“

„Aber die Frau Baronin muß doch einstehen für die Schulden ihres Mannes.

„Das wäre noch die Frage. Uebrigens besitzt die Frau Baronin kein eigenes Vermögen, und sieht sich deshalb außer stande, Sie zu befriedigen. Sie werden sich daher mit Ihrer Forderung bis zur Rückkehr des Herrn von Wolkenstern gedulden müssen.“

„Pfeif' ich drauf“ rief der Fremde verächtlich. „Und wenn die Frau nicht zahlen kann, was sich aber erst herausstellen muß, so bin ich gepritscht um mein Geld. So etwas zu erleben von einem Baron, der sich aufgespielt hat wie ein Millionenmann, sich berufen hat auf den reichen Grafen Eulenhorst. Aber“ — ein plötzlicher Hoffnungsschimmer leuchtete in ihm auf — „der wird mir zu meinem Gelde verhelfen.“

„Wagen Sie es nicht, den Grafen zu belästigen,“ flammte Elisabeth auf. „Er steht in keinerlei Verbindung mit uns,

aber ich — ich selbst werde die Schuld meines Vaters decken."

„Es ist also doch noch Geld vorhanden," sagte der Gläubiger, die Blicke forschend im Zimmer umherwandern lassend, „und die Frau Baronin ist nicht so mittellos, wie der Herr Maler sie hinzustellen beliebte."

„Sie besitzt nichts, das von irgendwelchem Belange einer Forderung wie der Ihrigen gegenüber wäre," erwiderte Dornek ruhig und ernst. „Dem Fräulein von Wolkenstern aber ist durch den in der vergangenen Nacht erfolgten Tod ihrer Großmutter allerdings ein kleines Vermögen zugefallen. Es ist ihr unantastbares Eigentum, an das Sie vor dem Gesetze nicht die mindesten Ansprüche erheben können. Wenn das gnädige Fräulein trotzdem einen Teil davon opfern will, um keinen Makel auf den Namen ihres Vaters fallen zu lassen, so ist das ein freiwilliger Akt ihrer Großmut, dessen Sie sich durch ein respektvolleres Benehmen würdig zeigen sollten."

„Wie sollte ich nicht," rief der Wucherer, den Hut vom Kopfe reißend und sich tief gegen die Damen verbeugend. „Viertausend Taler sind keine Kleinigkeit, selbst nicht für eine Erbin, wie das gnädige Freifräulein." Wann darf ich wiederkommen, um dem Fräulein den Wechsel zu präsentieren und mein Geld in Empfang zu nehmen?"

„Das Fräulein wird sich nicht selbst mit der Angelegenheit befassen," nahm Dornek das Wort. „Sie haben sich mit Ihrer Forderung an den Rechtsanwalt Hermsdorf zu wenden, der Ihre Ansprüche prüfen und Ihnen auszahlen wird, was Ihnen zukommt, das heißt so viel, als Sie in Wirklichkeit dem Baron geliehen haben."

„Wozu die Umstände bei dem einfachen Geschäft? Der Hermsdorf ist ein zäher, sehr zäher Mann! Mit dem gnädigen Fräulein wäre die Sache leichter erledigt!" meinte der Mann. „Glaub's wohl, aber es bleibt bei dem, was ich sagte, und nun Adieu — die Damen bedürfen der Ruhe," antwortete Dornek. Er wies nach der Tür, durch welche der Gläubiger sich mit mehrmaliger Verbeugung entfernte. „Ein entsetzlicher Mensch," sagte Frau von Wolkenstern, als die Tür sich hinter dem Wucherer geschlossen. „Welch ein Glück, daß wir Sie zur Seite hatten, Herr Dornek!" „Ich habe wenig für Sie retten können, gnädige Frau," erwiderte der Maler. „Fräulein Elisabeth war zu schnell mit ihrem Anerbieten, doch werde ich meinem Freunde Hermsdorf einen Wink geben, und hoffe, daß er die Forderung auf ein gerechtes Maß zurückführen wird." „Glauben Sie, daß der Vater weniger als viertausend Taler erhalten hat?" fragte Elisabeth.

„Ich bin überzeugt, daß er in Wirklichkeit kaum die Hälfte der Summe erhielt, welche in dem Schuldschein angegeben ist. Auch das ist für Ihr bescheidenes Besitztum noch eine verhältnismäßig hohe Summe. Wenn Sie so fortfahren, wird es mit Ihrem Schatze bald zu Ende gehen."

„Ich konnte nach meinem Gefühle nicht anders handeln," sagte Elisabeth. „Ich will alles bezahlen, um wenigstens in dieser Beziehung unseren Namen vor Schmach zu bewahren. Wenn uns nur ein- bis zweitausend Taler von dem Vermächtnisse übrig bleiben, so genügt mir das." „Es repräsentiert eine Jahreseinnahme von fünfzig bis hundert Talern," gab der Maler zu bedenken. „Wie wollen Sie mit Ihrer Mutter davon leben?" „Das Kapital soll uns nicht zur eigentlichen Existenz dienen, sondern nur die Mittel gewähren, uns eine solche in einer fernen Stadt zu begründen. Sie rühmten oft mein Zeichentalent und meinen Farbensinn. War es nur Schmeichelei, oder halten Sie es für möglich, daß ich mittelst desselben durch Unterrichtgeben für mich und die Mutter den Lebensunterhalt erwerben könnte?"

„Wenn Sie nach einer großen, von vermögenden Leuten bewohnten Stadt, wie Köln, Berlin, Dresden, gingen, glaube ich es zuversichtlich." „Mein Plan war, weiter fortzugehen," erwiderte Elisabeth. „Es duldet mich nicht mehr im Vaterlande. Ich habe an Florenz gedacht, wo eine ehemalige Gouvernante von mir verheiratet lebt und wo ich mir außer durch Unterrichtgeben auch noch durch Kopieren von dort aufbewahrten berühmten Oelgemälden etwas verdienen könnte." „Der Gedanke ist gut," stimmte Dornek bei. „Auch von mir lebt ein Freund und Kollege dort, der Ihnen mit Rat und Tat behülflich sein würde. Ist es Ihnen genehm, so könnten wir sogar die Reise gemeinschaftlich machen, und ich führte Sie persönlich in seinem Hause ein. Sie wissen, daß ich auf dem Sprunge stehe, nach Rom zu reisen, und beabsichtige ich so wie so die Tour über Florenz zu machen." „Das würde allerdings sehr angenehm und eine große Erleichterung für uns sein, aber — Sie werden begreiflich finden, daß es uns eilt, nach dem Vorgefallenen D. zu verlassen. Sobald wir die letzte Pflicht gegen die geliebte Tote erfüllt haben, gedenken wir unsere Reise anzutreten."

„Ich bin völlig reisebereit," erwiderte Dornek. „Sie haben nur Zeit und Stunde der Abfahrt zu bestimmen. Mir gilt jede gleich." „Dann nehmen wir Ihr Anerbieten dankbar an," entschied Elisabeth zu großen Beruhigung der Mutter, welcher eine so weite Reise ohne männlichen Schutz bedenklich erschien. Es wurden nun die übrigen Anordnungen besprochen und bestimmt, daß die Großmutter am übernächsten Tage in der Morgenfrühe still, wie es in den Verhältnissen lag, zur Ruhe bestattet werden und die Damen in Begleitung Dorneks vom Friedhofe aus gleich nach dem Bahnhof fahren sollten, wohin inzwischen der kleine Diener des Malers seines Herrn und der Damen Reisegepäck besorgen und die Fahrbillets lösen sollte. „Ueber all diesen Verhandlungen war der frühe Abend hereingebrochen. Dornek erhob sich, wickelte sämtliche Rechnungen in ein Papier und verabschiedete sich unter den innigsten Danksagungen Elisabeths, um sich zu dem Rechtsanwalt Hermsdorf zu begeben. „Hoffentlich bist du mit dem Plane unserer Uebersiedelung nach Florenz einverstanden," sagte Elisabeth, nachdem sie die Lampe angezündet, zu der Mutter. „Ich muß dich um Verzeihung bitten, daß ich ihn eigenmächtig entwarf, ohne vorher Rücksprache mit dir zu nehmen; doch schien es mir am besten für uns beide, einen schnellen Entschluß zu fassen."

„Es ist mir alles einerlei," erwiderte die Mutter und lehnte sich seufzend in die Polster des Sophas zurück. Ihre Gedanken folgten dem gewissenlosen Gatten. Sie sah ihn im Geiste auf der Reede von Bremerhafen ein Schiff besteigen und hätte — unbegreifliches Rätsel eines schwachen weiblichen Herzens! — alles darum gegeben, um an der Seite des Elenden, der so erbärmlich gegen sie gehandelt, der neuen Welt zusegeln zu dürfen! „Willst du nicht schlafen gehen, Mutter?" fragte Elisabeth nach einer Weile. „Du ruhtest die ganze vorige Nacht nicht und siehst recht erschöpft aus." „Ja, du hast recht. Ich bin sehr müde, und auch dir wird der Schlaf notwendig sein. Lege dich gleichfalls zu Bett." „Ich möchte die Großmutter, so lange sie noch auf der Erde ist, nicht allein lassen und will mich in diesem Zimmer aufs Sopha legen." „Wie du willst," lautete die Antwort. „Mir würde es die Nacht hier unheimlich sein; aber du hast immer deinen eigenen Sinn und kennst kein Grauen." Damit verließ sie nach einem gegenseitigen Gute Nacht-Gruß das Zimmer, um sich in ihr Schlafkabinett zu begeben.

„Endlich, endlich allein!" rang es sich aus Elisabeths Brust und das furchtbare Weh ihres Herzens, das sie mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft den Tag über unterdrückt hatte, machte sich in einem Tränenstrom Luft.

Auf dem Teppich hingeworfen, brach sie in ein krampfhaftes Schluchzen aus, das nicht enden zu wollen schien. Sie war keine weibliche Natur, aber der jähe Wechsel vom Zenith irdischen Glanzes, stolzen bräutlichen Glückes, zu ihrer jetzigen Misere mußte überwältigend wirken. Eine Welt von Schmerz lag in dem engen Raum der letzten 24 Stunden geschlossen. Alles, was ihr das Leben wert gemacht — auf immer verloren, weggeweht wie ein Blatt, ausgelöscht wie eine Kerze. Nur die Liebe zu ihm, den sie auf immer verloren, war geblieben und erfüllte ihr armes Herz mit der Qual der Verdammten, die den lichten Himmel der Seligkeit vor sich aufgetan sehen, von welchem ein gähnender Abgrund sie in Ewigkeit trennt.

Den Tag über hatte sie es als eine Erleichterung empfunden, daß er nicht gekommen war, um Zeuge ihrer Demütigung zu sein. Jetzt erblickte sie selbstquälerisch in seinem gänzlichen Fernhalten ein deutliches Zeichen seiner Verachtung für sie.

(Fortsetzung folgt.)

Das Medaillon.

Nach dem Englischen von J. Robertson.

I.

„Wissen Sie vielleicht, Gressel," fragte mich eines Morgens der Chef, als ich aufs Bureau kam, „was das zu bedeuten hat? Offenbar ist es für Sie bestimmt."

Er überreichte mir ein Stück dicken, gelben Papieres, das sehr zerknittert und zerfetzt war und schmutzige Fingerabdrücke

trug. Mit einem Stück Kohle oder vielleicht auch mit einem angebrannten Streichholz war darauf folgendes gekritzelt: „Herrn Kommissar Gressel, Polizei-Präsidium.“

„Ich hab' Sie nicht vergessen, lieber Freund. In drei Monaten ist meine Zeit um, und dann —“

Darunter war etwas gemalt, das eine unverkennbare Aehnlichkeit mit einem Schädel und ein paar Kreuzbeinen hatte. Was das bedeuten sollte, darüber konnte ich mir nicht im Zweifel sein. Rechts in der Ecke, von einem Kreise umschlossen, stand ein Name „F. Deuller“.

Aufmerksam betrachtete ich mir eine Zeit lang den Wisch und sah dann fragend auf den Chef.

„Vor einer Stunde hat das eine Frau hier abgegeben“, erklärte er. „Erinnern Sie sich vielleicht des Namens?“

„Deuller?“ wiederholte ich mir den Namen, indem ich nachsann, „Deuller? Nein! Ich kann mich nicht erinnern, daß —“ Und jetzt tauchte wie ein Blitz die ganze Geschichte vor meinen geistigen Augen auf. Nicht nur der Name, sondern auch der Mann selber und die Umstände, die mich mit ihm in Berührung gebracht haben. „Deuller, der Fälscher!“ Wie hatte ich nur an ihn vergessen können, denn ich hatte nur zu guten Grund, mich seiner zu erinnern.

Ich erinnerte mich auch jetzt der Szene, die sich bei seiner Verhaftung zugetragen hatte. Mit einem Kerl wie er es war, zu tun zu haben, war ein gefährliches Geschäft, denn er galt als einer unserer „schwersten Jungen“. Als ich endlich auf seine Spur gekommen war, stellte ich ihm eine kleine Falle. In der Handschrift und unter dem Namen eines seiner Kumpane schrieb ich ihm, daß er zu einer bestimmten Stunde nach einem näher bezeichneten Hause in einer verrufenen Gegend kommen sollte.

Er kam auch, und noch sehe ich den fürchterlichen Blick, der in seine Augen trat, als er merkte, daß er überlistet war. Wie ein Löwe kämpfte er; er tobte und raste, und drei Schutzleute mußten mir zu Hilfe kommen, um ihn zu überwältigen.

Als er endlich gefesselt am Boden lag, legte er sich aufs Bitten, und in ergreifenden Worten beschwor er mich, ihn noch ein paar Wochen in Freiheit zu lassen. Bei allem Heiligen gelobte er, sich dann selber zu stellen; er sagte, seine Frau läge im Sterben und sie hätte keine Menschenseele, die sie pflegen könnte. Das war ja alles recht schön, aber ich war im Dienst und bei einer so wichtigen Amtshandlung konnte ich mein Gefühl nicht mitreden lassen. Verschlossen und trotzig benahm er sich bei der Verhandlung. Als ich meine Aussage machte, warf er mir unausgesetzt Blicke zu, die die Aufmerksamkeit aller Anwesenden im Gerichtssaale erregten. Augenscheinlich sah er in mir seinen ärgsten Todfeind.

Hätten nicht ein paar Umstände zu seinen Gunsten gesprochen, so wäre seine Strafe wohl noch viel schwerer ausgefallen. So erhielt er fünf Jahre Zuchthaus. Als der Richter das Urteil verkündete, zuckte keine Muskel in seinem Gesicht. Er schien vollkommen in sein Schicksal ergeben. Plötzlich aber drehte er sich um, richtete seine funkelnden, haßerfüllten Augen auf mich und mit einer Stimme, die wohl auf keinen ihren Eindruck verfehlte, rief er mir zu, wenn er erst wieder aus dem Zuchthause heraus sein würde, würde er es mir „gedenken“.

Wäre mir eine solche Drohung von irgend einem anderen Verbrecher zugegangen, so hätte sie mich wohl gleichgiltig gelassen und ich hätte kaum noch daran gedacht. Bei Deuller aber war es anders. Denn das war der Mann, der einen geheimen Groll so lange in sich nährte, bis er in seinem rachsüchtigen Gemüt tiefe Wurzeln geschlagen hatte. Ich nahm mir vor, ein wachsames Auge auf ihn zu haben, wenn seine fünf Jahre um waren.

Die Hunderte von anderen Fällen, die seit der Zeit meine Tätigkeit in Anspruch nahmen, hatten allmählich die Erinnerung an Deullers Drohung in meinem Geiste verwischt. Ja, ich hatte fast gänzlich an Deuller vergessen, bis sein Andenken in der eben erwähnten Weise wieder lebendig in mir wurde. Was er mit dieser Warnung beabsichtigte, oder wie es ihm möglich gewesen war, von der Strafanstalt aus sie mir zuzusenden, blieb mir freilich ein Rätsel. Ich wollte jedoch daraus Nutzen ziehen und der Vorsatz befestigte sich in mir, mich vor diesem Kerl in acht zu nehmen.

II.

Eine Woche mochte wohl vergangen sein, als ich eines Abends auf meinem Nachhausewege über einen recht verwickelten Fall nachdachte. Ich war gerade in eine stille Straße eingebogen und nicht mehr weit von meiner Wohnung entfernt, als ich jemand unter einem Torwege weinen hören glaubte!

Es war ein finsterer, nebliger Abend und als ich dem Weinen nachging, wurde ich einer kleinen, zerlumpten Gestalt ansichtig, die auf einer Türstufe kauerte. Auf den ersten Blick hatte ich erkannt, daß das Kind zu jenen unglücklichen, heimatlosen Geschöpfen gehörte, die man auf den Straßen mit Streichhölzern oder anderen Kleinigkeiten handeln sieht. Eines Lächelns des Mitleids konnte ich mich nicht erwehren, als ich den großen, einst vornehm aussehenden Hut gewahrte, der früher manchem Sonntagsstaate zur Zierde gereicht haben mochte, jetzt aber arg zerrissen war und über dem blassen, eingefallenen Gesicht des armen, kleinen Dinges lose herabhing.

„Was fehlt dir denn, Kleine?“ fragte ich und richtete dabei ihr Kinn in die Höhe, um ihr Gesicht zu erkennen.

Sie schlug die Augen nieder und zitterte am ganzen Körper. Eine halbe Minute mußte ich warten, ehe sie mich ansah.

„Wie heißt du, Kind?“ fragte ich, indem ich mich zu ihr niederbeugte.

„Jöhr,“ antwortete sie schüchtern und warf mir dabei einen ängstlichen Blick zu. „Manchmal rufen sie mich auch „Fritzens Jöhr“.“

„Wo wohnst du?“ — Sie schüttelte traurig den Kopf.

„Hast du keine Wohnung?“ fragte ich. — „Nein.“ —

„Komm dann mit,“ hieß ich sie und nahm sie an der Hand. Und zu meiner großen Verwunderung ließ sie sich ruhig wegführen. Ich nahm sie mit mir nach Haus und erzählte meiner Frau, wie ich sie auf der Straße aufgelesen hatte.

Ein merkwürdig aussehendes Kind war es, dessen große, braune Augen einen eigentümlichen, fast feierlichen Blick hatten. In seinem ganzen Wesen lag etwas, das mich oft glauben machte, daß es nicht den niederen Volksklassen angehörte. Ich gestehe es offen, daß ich mich zu dieser namenlosen Waise ganz seltsam hingezogen fühlte.

Ich hätte ja auch wissen können, wie es kommen würde! Nur einen Augenblick sah meine gute Frau auf das blasse Kind, das in seinen durchnäßten Lumpen vor ihr stand, und ihr Entschluß war gefaßt. Sie schloß das kleine Geschöpf in ihre Arme, trug es in die Küche, badete es, gab ihm ordentlich zu essen und brachte es dann zu Bett.

Am nächsten Morgen wollte ich das Kind in das Waisenhaus bringen, aber davon wollte meine Frau nichts hören. Sie hatte schon das arme Jöhr lieb gewonnen. „Laß' sie nur ruhig hierbleiben, Richard,“ bat sie, als ich Einwendungen machen wollte. „Sie hat's ja bei uns besser, und mit unseren Kindern wird dieses kleine Jöhr auch noch satt werden. Glaub' mir, du wirst es nicht bereuen.“

Und wie immer, wenn Frauen ernstlich wollen, hat auch in diesem Falle meine liebe Frau ihren Willen durchgesetzt. Wir nannten das Kind Lucy, nach einer Kleinen von uns, die wir vor ein paar Jahren verloren hatten, und bald betrachteten wir sie als zur Familie gehörig.

Was in meinen Kräften stand, tat ich, um ihre Herkunft zu ermitteln und festzustellen, ob ihre Eltern noch am Leben wären. Meine Bemühungen hatten aber fast gar keinen Erfolg. Der einzige Anhalt, den ich über ihre Abstammung hatte, war auf recht sonderbare Art in meinen Besitz gekommen. In der einen Tasche des Kleides vom Kinde hatte meine Frau einen Knäuel schmutziger Wolle gefunden, den die Kleine als ein kostbares Andenken zu schätzen schien, obwohl sie nicht erzählen konnte, von wem oder wann sie ihn erhalten hatte. Als ich den Knäuel in die Hand nahm, war es mir, als ob ich in seiner Mitte etwas Hartes fühlte. Ich wickelte ihn auf und ein zerschrammtes, kleines, goldenes Medaillon fiel heraus. Ein Herz und die Buchstaben L. C. waren darauf eingraviert. In seinem Innern enthielt es eine kleine Haarlocke, sonst weiter nichts.

In der Hoffnung, daß dieses Medaillon mir bei meinen Nachforschungen über das Kind von Nutzen sein könnte, befestigte ich es an meiner Uhrkette.

(Schluß folgt).



Wie Mumien entstanden.

Die Aerzteschule in Kairo hat in einer neuerdings erschienenen Abhandlung die Entstehung der Mumien erläutert und zwar auf Grund eingehendster Studien. Die Einbalsamierung ist in Aegypten wenigstens zwei Jahrtausende lang üblich gewesen, nämlich von der 17. Dynastie um das Jahr 1500 v. Chr. an bis etwa zum Jahr 600 unserer Zeitrechnung. Die höchste technische Vollendung in der Erhaltung der Haut und der ursprünglichen Formen des Körpers überhaupt erreichten sie in der 21. Dynastie der ägyptischen Herrschaft. In den ältesten Zeiten erreichte man keinen größeren Erfolg, als daß die Mumien ihre äußere Form als solche bewahrten, sich im Innern aber in ein Skelett verwandelten. Dann erst wurden Mittel angewandt, um das Schrumpfen der Haut zu verhindern. Die Teile des Körpers, deren Vergänglichkeit nicht aufzuhalten war, wurden durch Ausstopfungen mit dauerhaftem Material wie Lehm, Sand, Kalk und Sägespähnen, oft mit Zusatz von aromatischen Pflanzenstoffen, zu denen merkwürdigerweise die Zwiebel gehörte, ersetzt. So wurden noch dem großen Ramses IV. statt der Augen Zwiebeln eingesetzt. Später verfiel diese Kunst dann wieder, und man bemühte sich nur, die Oberflächenformen des Körpers durch künstliche Bandagen aufrecht zu erhalten. Im allgemeinen zerfiel die Herrichtung der Mumien in drei Abschnitte. Erstens wurden die Eingeweide herausgenommen, wobei aber das Herz stets verschont blieb. Zweitens wurde der Körper 30—40 Tage lang in eine Salzsoole gelegt, und auch die Eingeweide wurden in einer ähnlichen Flüssigkeit aufbewahrt und im Tempel geweiht. Drittens wurde der Körper dann aus dem Salzbade wieder herausgenommen und eingepackt. Die Art, in der das geschah, führt zu dem Schluß, daß die alten Aegypter schon eine recht ansehnliche Kenntnis von der Anatomie des menschlichen Körpers gehabt haben müssen. Schließlich wurden übrigens die geweihten Eingeweide wieder in die Körperhöhle zurückgebracht und zwar in einer ganz bestimmten Anordnung.

Ein wunderbarer Stern.

Der wunderbare Stern im Walfisch, an dem zuerst ein später an vielen Gestirnen beobachteter Wechsel der Lichtstärke entdeckt wurde, und der daher den Namen Mira Ceti erhielt, gibt auch jetzt den Himmelsforschern noch manches Rätsel auf. Der Lichtwechsel vollzieht sich bei diesem Fixstern in Perioden von 331⅓ Tagen. Mittels eines mächtigen Spektroskops gelang es, die Geschwindigkeit des Gestirns zu messen, und zwar ergab sich diese zu 65,6 Kilometern. Um diesen Betrag entfernt sich die Mira Ceti in jeder Sekunde vom Sonnensystem weiter hinweg. Außerordentlich merkwürdig dagegen ist die gleichzeitig gemachte Entdeckung, daß sich die hellen Wasserstofflinien im Spektrum des Sterns mit einer um 15 Kilometer in der Sekunde geringeren Geschwindigkeit bewegen. Diese Erscheinung dürfte sehr schwer zu erklären sein, und ihr Entdecker wagt daher auch nur eine Vermutung dahin, daß sie durch gewisse durchaus ungewöhnliche Verhältnisse von Druck, Temperatur oder elektrischem Zustand der Atmosphäre jenes Fixsterns zu verstehen sein könnten.



Allgemeine Pause.

Am Hofe des Königs von Sachsen ereignete sich, wie der dänische Konferenzrat Abraham in seinen Memoiren mitteilt, im Winter zu 1826 folgende ergötzliche Szene. Prinz Max, der Bruder des Königs, hatte sich mit einer jungen Prinzessin von Lucca vermählt. Die Hochzeit sollte mit einer großen öffentlichen Tafel gefeiert werden. In einem großen, prächtigen Saale war die Tafel serviert und außer von der königlichen Familie von einer großen Anzahl Herren und Damen, alle in höchster Gala, umgeben. Sämtliche Gäste um den Tisch saßen gleichsam versteinert da, nur die Messer und Gabeln waren in Bewegung. Auf der Galerie des Saales wanderten die Zuschauer schweigend und lautlos, aber im Hintergrunde des Saales hatte das Orchester seinen Platz, wo das Personal der italienischen Oper eine prächtige Musik aufführte. Plötzlich gefiel es Sr. Majestät dem König, in Schlaf zu fallen. Statt nun zu tun, als bemerke man das gar nicht, gab der Hofmarschall einen Wink, in dessen Folge die Musik schwieg. Die wandernden Zuschauer standen wie festgenagelt und die Messer und Gabeln klapperten nicht mehr. Der ganze Saal war wie in Dornröschens Zauberschloß versteinert. Die Königin zupfte den König an den Rockschößen, aber vergebens. Schließlich erwachte Se. Majestät; die Musik begann wieder, die Messer klapperten, die Zuschauer spazierten weiter und alle waren wieder frohen Muts. Se non e vero . . .

Der kolossale Effekt.

Ein berühmter Schauspieler gastierte auf einem österreichischen Theater als Othello. „Hören Sie mal," sagte der Künstler in der Probe zu dem Darsteller des Jago, als die große Szene zwischen beiden im dritten Akte kam, „hier habe ich eine Nüance, auf die noch kein Othello bisher gekommen ist. Wenn ich Sie nämlich bei den Worten: „Beweis' Schurke usw." an der Gurgel packe und zu Boden werfe, dann spucke ich Ihnen ins Gesicht; das wird einen ganz kolossalen Effekt machen." — „Ja, dös is famos," entgegnete der Darsteller des Jago, „in dieser Szene hab i auch eine Nüance, di i no von kein Jago g'seh'n hab: wann Sö mir nämlich ins G'sicht g'spuckt hab'n, da steh' i halt auf und hau Ihnen a ganz g'hörige Watschen herunter. Passens auf Kollege, was dös für an' kolossalen Effekt machen wird."



Wenn Kinder beten!

Wenn liebe Kinder beten,
Die heil'gen Engel treten
[illegible] Gott den Herrn;
[illegible] um der Kinder Seele
Verzeiht er fremde Fehle
Und hilft so gern.
Denn Kinder gleichen Engeln,
Und rein von Erdenmängeln
Ist Kindermund. —
Drum betet wie die Kleinen,
Und Gott wird euch erscheinen
In jeder Stund!

Küche und Keller

Kartoffelpudding. 9 Gelbeier zerreibt man gut mit ¼ Pfd. Zucker, gibt 4 Lot süße und ein wenig bittere Mandeln, die man fein zerstampft hat, hinzu, 20 Lot zerriebener Kartoffeln, die man am Tage vorher abgekocht hat, und zum Schluß noch den Schnee der 9 Eier. Das alles, gut untereinander gemengt, wird in eine Form getan und zwei Stunden gebacken. Man gibt es mit Chaudeau oder Saft. Kalt schmeckt die Speise wie Torte.

Gemüse-Kotelettes (Gebackene Grünkornklöße). Man kocht gemahlenes Grünkorn von Weizen in Salzwasser zu einem steifen Brei. Nachdem er etwas erkaltet ist, wird er mit fein gehackten Zwiebeln, zwei Eiern, etwas Pfeffer und Salz vermischt und zu flachen Klößen geformt, diese in Ei und Semmel gewälzt und dann in Butter oder Oel braun gebacken.

Witz und Humor.

Der „Herr Sohn." Vater: „James, es ist meine Absicht, mich vom Geschäft zurückzuziehen und dir dasselbe zu überlassen." Sohn: „Gar nicht übel, Papa; aber wäre es nicht besser, wenn du noch ein paar Jahre weiter arbeitest, und dann können wir uns gemeinschaftlich vom Geschäft zurückziehen."

Aufgesessen. Herr: „Es gibt viele Wege, reich zu werden, aber nur einen anständigen!" Bankier (neugierig): „Welchen denn? Herr: „Sehen Sie! Sie kennen ihn natürlich nicht."